

ZEITUNG

Deutsche Freischar



2/2015

**Alles
wirkliche
Leben ist
Begegnung.**

Martin Buber

Liebe Freundinnen, liebe Freunde,

dank der engagierten Arbeit etlicher Autorinnen und Autoren – nicht nur aus unseren eigenen Reihen – ist es wieder gelungen, ein facettenreiches Heft der ZEITUNG zusammenzustellen. Wie Ihr seht, zeichnen sich vier sehr verschiedene Schwerpunkte ab.

Aus dem Geschehen in unserem Bund gibt der Beitrag von asterix Nachricht (Singen im Bund) und natürlich die Seiten des Nachrichtenteils. Hier steht das große Projekt „Neues Bundesheim“ im Vordergrund. Auch in Zukunft wird uns dieses Thema stark beschäftigen und die gesamte Freischar soll zumindest auf dem Weg über die ZEITUNG daran teilhaben können und sich hoffentlich zu einem eigenen Engagement in der einen oder anderen Hinsicht motivieren lassen. Der zweite Schwerpunkt wird durch hagzissa großen Artikel zur „Verfassungsgeschichte der Freischar“ repräsentiert. Dieses Thema ist keinesfalls nur historisch. Die neue Bundesführung hat bereits vor ihrem Amtsantritt zum ersten Advent vergangenen Jahres angekündigt, eine Überarbeitung unserer seit 1992 gültigen Bundesordnung anzustreben. Ziel ist eine erneute Anpassung an die herrschenden Realitäten und Bedürfnisse der Freischar. Ein Rückblick in unsere „Verfassungsgeschichte“ kann dabei sehr hilfreich sein. Hagzissa wird dem hier veröffentlichten Beitrag in der nächsten ZEITUNG aber auch noch eine Fortsetzung bis eben 1992 anfügen. Ein solch umfassender Überblick fehlte bisher.

Zwei Beiträge, der von Marco und der von oldchurch, berichten uns aus weithin unbekanntem Ländern. In den vergangenen Jahren haben uns sehr oft die Bukanier und Skalden von ihren Fahrten ins europäische Ausland berichtet, in den Süden und in den Westen. Marco und oldchurch berichten aus Mittelasien bzw. Osteuropa. Diese verschiedenen Beiträge sind immer geeignet, uns Informationen, individuelle Erlebnisse und Reflexionen nahezubringen, die wir aus den großen Medien nicht erhalten. Aus diesem Grund möchte ich gerne alle „weltfahrenden“ FreischarlerInnen dazu animieren, uns an ihren Unternehmungen teilhaben zu lassen.

Der letzte Schwerpunkt dieses Heftes betrifft einen traurigen Anlass: Am 4. Juni verstarb Arno Klönne, der sich über viele Jahrzehnte mit der Freischar verbunden hatte und dem wir in diesem Heft nur mehr einen Nachruf schreiben können. Alle, die ihn näher kannten, empfinden den großen Verlust. Er wird ihnen unvergessen bleiben.

*Mit den besten Grüßen und Wünschen,
euer dadarish*

29. September 2015



Über das Singen im Bund

von asterix

Dass das Singen ein unglaublich wichtiger Bestandteil auch unseres Bundes – wie vieler anderer Bünde – war, ist, und sicher immer sein wird, brauche ich bestimmt niemandem zu erzählen. Gemeinsames Singen verbindet und über die Lieder, die wir singen, sind wir einander verbunden, zumindest für diese paar Minuten jedes Mal.

Deshalb freue ich mich, dass es immer wieder so viele Interessierte, Erfreute, Reiselustige und Ausdauerstarke im Bund gibt, die gerne neue Lieder lernen oder an alten feilen!

Schon auf dem BuLa 2014 durfte ich eine Schar Sänger um mich begrüßen, die neue Lieder lernen wollten, welche ich bei anderen Gelegenheiten gelernt habe. Mit viel Geduld und Durchhaltevermögen, vor allem aber Neugier und Stimmgewalt haben wir uns durch ältere Texte in jung vertontem Gewand (wie „Nicht fürs Süße, nur für Scharfe/Ziehharmonika-Lied“ – Thomas Kramer) gearbeitet, überbündische Schlager („Piratenlied“ – jusch) geschmettert oder noch kaum bekannte Neu-Schöpfungen („Komm raus in die Welt“ – Bernard) kennengelernt. Unter meiner strengen Leitung gab es beachtliche Ergebnisse und überraschend viel Spaß.

Auf dem Herbstlager letztes Jahr ging es dann in die nächste Runde, die umso länger ausfiel und erst recht aus jeder

Während die Mannschaft des Handwerkerhofs fleißig Holz machte und anderweitig werkelte, verbrachten wir einen arbeits-, lieder-, stimmungs- und überhaupt erfolgreichen Tag mit dem Dynamo-Liederbuch.

Altersklasse Zuspruch bekam. „Meine Sonne“ (olka) und „Oh the summertime/ Will you go, lassy, go“ (Francis McPeake) führten bei dieser Gelegenheit zu neuen, sehr wohlklingenden Versuchen der mehrstimmigen Präsentation. Der Bund klingt bunt und schön!

Auf Bestreben insbesondere von pips und londea kam es dann dieses Jahr, am 21. März, auf dem Handwerkerhof zum nächsten Höhepunkt. Die Idee, ursprünglich geboren als eine Art „Singen für Südländer“, war sehr erfolgreich. Wir, pips, londea und asterix, waren sehr froh, mit Anja, Ronja, Tina, sprossel, Jeanne, gettlings, Lene, Kira, Maike und griba unsere Zielgruppe in großer Zahl erreicht zu haben. Wie weit der Süden jedoch reicht, haben uns schorsch, dadarish und hagzissa durch ihre Teilnahme bewiesen.

Während die Mannschaft des Handwerkerhofs fleißig Holz machte und anderweitig werkelte, verbrachten wir einen arbeits-, lieder-, stimmungs- und überhaupt erfolgreichen Tag mit dem Dynamo-Liederbuch. Das vorher angedachte Repertoire war längst verschlungen und noch bekamen die herbeigeeilten Sänger nicht genug. So wechselten wir zwischen besserer Verpflegung und freudigstem Liederkennenlernen hin und her und hatten auch noch Zeit für schöne Gespräche.

Selbst am Abend war die Luft noch nicht raus und die offene Singerunde gemeinsam mit den Handwerkern ging wie üblich bis spät in die Nacht.

Am nächsten Morgen wurden wir noch einmal kurz fleißig, um die am Vortag eingepaukten Lieder zu wiederholen, auf dass sich ihre Melodie im Kopf festbeißt. Die allseitige Freude über den schön verlebten Tag brachte schorsch am deutlichsten zum Ausdruck, indem er ein Treffen alle drei Monate vorschlug. Nur, so gern wir alle dem nachkämen, drückt uns wohl wie bei so vielen Dingen der Zeitschuh.

Trotzdem soll es für alle, die Freude daran haben, weiter Gelegenheit geben, ältere Lieder wieder aufleben zu lassen, neue Kracher zu hören oder Bekanntes noch schöner zu machen.

So kam auch dieses Jahr auf dem BuLa samstags wieder eine bunte Truppe zu einem wahren Lieder-Marathon in der Café-Jurte zusammen. Laute, leise, neue und alte Lieder hatte ich dank des Dynamo-Buches im Gepäck und durfte ich, mit Auffrischung am Sonntag, den dankbaren Schülern nach Hause mitgeben.

Dafür danke ich wiederum ganz herzlich allen Teilnehmern! Ebenso der aufmerksamen Café-Mannschaft für ihre liebenswürdige Versorgung.

Die nächste Fortsetzung gibt es dann wieder zum Herbstlager, sodass eifrige „Lageristen“ mit dem BuLa und dem Herbstlager zumindest zweimal im Jahr zu neuem Ohrenschaus kommen. Auf dass mehr und mehr Lieder durch die Nacht und so schrecklich vertraut klingen! 📺

Die Bundesordnungen der Freischar –
eine Verfassungsrecherche
Teil 1:

Von kalten Füßen und heißen Themen

von hagzissa

Die neue Bundesführung hat bei der Bundesversammlung

am 1. Advent 2014 eine Auseinandersetzung mit der

seit 1992 bestehenden aktuellen Satzung angeregt,

was nach mehr als 20 Jahren auch gut und sinnvoll ist.

Das hat mich angeregt, der Geschichte unserer

Bundesordnung nachzugehen:

Welche Änderungen gab es im Verlauf von gut 60 Jahren?

Welche Diskussionen darum lassen sich aus unseren

Archivmaterialien nachzeichnen?

Das scheint eine trockene Materie,

es wird bei näherem Hinsehen aber durchaus spannend.

*Auf ins Freischar-Archiv nach Reinstorf.
Es ist Mitte Dezember, aki heizt den Ofen
an, dadarish sortiert Publikationen und
ich vertiefe mich in den Bestand.*

Ausgangspunkte

Meine Ausgangsfrage: Mit welcher Satzung oder Bundesordnung ist die Freischar erstmalig in ein Vereinsregister eingetragen? Das hat ja einige Bedeutung, weil der Bund sich damit auch gegenüber Behörden und der Öffentlichkeit programmatisch festlegt.

Bis Anfang der 1950er Jahre sind die Inhalte der verschiedenen Bundesordnungen bereits dokumentiert in dem Buch von Klaus Rauschert: „Und wieder erblüht nach Nebel und Nacht ...“ Bundesgeschichte der Freischar 1946 bis 1953 (Verlag der Jugendbewegung, Stuttgart 2006; im Folgenden als Freischar-Buch abgekürzt). Sie waren aber alle interne Papiere, eine Eintragung als Verein erfolgte nicht. Wann und wie also wurde die Freischar „Bund“ und „eingetragener Verein“?

Als sehr hilfreich erweist sich eine Facharbeit von tatü und sascha, die im Archiv vorliegt (Daniel Kreußer, Sascha Alexander Dauner: Die Jugendbewegung am Beispiel der Deutschen Freischar, überarbeitete Ausgabe vom Juni 1995).

Sie enthält ein ausführliches Kapitel zur Entwicklung der Satzungen nach 1945 und Kopien verschiedener Fassungen. Dennoch bleibt die Lage unklar:

- dadarish schreibt im Vorwort zur aktuellen 1992er Bundesordnung:

„Die Deutsche Freischar wurde das erste Mal am 30. Juni 1953 mit einer fest umrissenen Satzung als Verein beim Amtsgericht von Heidenheim an der Brenz eingetragen. Dieses betraf zunächst nur den damaligen Gau Schwaben des Bundes. 1954 wurde der Bund dann insgesamt ‚eingetragener Verein.‘“ Leider kann dadarish heute nicht genau sagen, woher er dieses Wissen hatte ...

- Im Freischar-Buch endet die Satzungsgeschichte (für den in ihm betrachteten Zeitraum bis 1953) mit dem Beschluss über eine Bundesordnung Pfingsten 1952, die dort auch abgedruckt ist (S. 129f).
- Die eben genannte Facharbeit führt einen Entwurf von 1951 an. Der unterscheidet sich aber wesentlich von dem im Freischar-Buch zitierten Text. Von den Jahren 1952–1954 ist in dieser Arbeit nicht die Rede. Das kann kein Vorwurf sein, die Quellenlage ist wirklich schwierig. Und in den 20 Jahren seit dem Entstehen der Arbeit hat das Archiv-Team natürlich auch viel weiteres Material erhalten und so aufbereitet, dass man darauf zugreifen kann.

Auf jeden Fall ist bezeugt, dass es Diskussionen und einen Beschluss zur „Verfassung“ Pfingsten 1952 auf dem Bundeslager bei Münster gab. Diese sollte „ausprobiert“ und dann eingetragen werden.



Ludwig Liebs (stehend) als neuer Bundesführer auf dem BuLa Pfingsten 1952 bei Münster. Planung und Leitung des Lagers lag in der Verantwortung von Richard Mittelhaus, dem Führer des Gau's Emsland. Er war auch schon ein Jahr zuvor in gleicher Funktion für das „Bundeslager an der Nordsee“ bei Cuxhaven tätig geworden.

Allerdings ist, wie wir sehen werden, die Sache verzwickelt – mal ist von „Bundes-Ordnung“, mal von „Satzungen“ (im Plural, eher ungewöhnlich) die Rede. Aber: In der Mappe „Bundesordnungen“ im Archiv gibt es ein undatiertes Papier (unter der Überschrift „Briefe an den Bund“), das einen Abschnitt „Satzungen“ und einen Abschnitt „Bundes-Ordnung“ enthält. Es gibt sogar mehrere verschiedene Exemplare dieser Texte, auch unter der Überschrift „Vorläufig“ – leider ist keines davon datiert.

Also munter los auf die archivierten Rundbriefe von 1952. Dort wird die Sache

doch ihren Niederschlag gefunden haben! Das Ergebnis verblüfft: In allen vorhandenen Rundbriefen aus dem Jahr 1952 von Ludwig Liebs als dem damaligen Bundesführer findet das Thema keine Erwähnung.

Ich mache weiter mit dem Schriftwechsel von Horst Fritsch, zu dieser Zeit Führer des Gau Schwaben – er hat dem Bundesarchiv ein großes Konvolut mit seinen Briefen hinterlassen. Darin findet sich ein Brief von ihm an Ludwig Liebs vom 21. Juni 1952.

Horst schreibt:

2) Eintragung als e.V.

Unsere vorläufigen Satzungen sollen ja – wie in Münster [das war das oben erwähnte Bundeslager] besprochen – etwa 1 Jahr ausprobiert werden. Solange kann ich aber hier nicht warten, da unser Grundstückskauf nun endlich ins Grundbuchamt eingetragen werden muss. Ich habe deshalb vor, die Satzungen dazu zu verwenden, um den Gau Schwaben ins Vereinsregister eintragen zu lassen. Ich bitte Dich, mir hierzu Deine Meinung zu sagen.

Ludwig Liebs antwortet
am 30. Juni 1952:

2. Auch ich habe nicht die Absicht, mit der e.V. Eintragung noch länger zu warten. Ich brauche nur noch 7 beglaubigte Unterschriften dafür, die ich auf dem nächsten Kapiteltreffen vollziehen lassen will. Ich fürchte, Du wirst – während die Eintragung des Bundes als Verein läuft – nicht auch noch den Gau daneben selbst eintragen lassen können, denn Du müßtest ja die Zugehörigkeit zum Bund angeben. Vielleicht klärst Du diese Frage erst einmal beim Richter des dortigen Amtsgerichts, der dort das Vereinsregister führt.

Horst Fritsch schreibt postwendend
an Ludwig Liebs am 6. Juli 1952:

e.V.

Ich könnte schon den Gau als e.V. eintragen lassen und in die Satzungen einen Passus einfügen, der besagt, dass eine Bundesverfassung und ein als e.V. eingetragener Bund über dem Gau stehen. Doch natürlich würde ich das nicht machen, wenn in absehbarer Zeit der Bund selbst eingetragen wird. Wenn Du sowieso die e.V.-Eintragung in Kürze vornehmen lassen willst, würde ich also noch warten. Wann wird das Deiner Schätzung nach jedoch sein?

Darauf gibt es keine Antwort.

Horst Fritsch schreibt wieder an
Ludwig Liebs am 11. Januar 1953,
also ein halbes Jahr später:

Wir hatten vor längerer Zeit wegen der e.V.-Eintragung des Bundes korrespondiert. Du meintest damals, in einigen Monaten sei das erledigt. Da ich nichts wieder davon gehört habe, möchte ich nochmals anfragen. Langsam wird überall bundeseigener Besitz in den Gauen entstehen, wir müssen eine Möglichkeit schaffen, diesen Besitz dem Bund zu sichern, wenn örtliche Schwierigkeiten (Auflösung durch Führerwechsel u. ähnl.) einmal auftreten. Dann könnte keine Nachfolgegruppe da sein und die Kreis- und Landesjugend-Ringe übernehmen Freischar-Eigentum. Eine schnelle Lösung dieses Problems erscheint mir wichtig. Wir haben jetzt mit behördlicher Genehmigung Postkarten als Bausteine verkauft. Etwa DM 300,- sind zusammengekommen. Neben Mergelstetten wird deshalb auch Heidenheim in diesem Jahr

29.2./1.3.1953

KAPITELTREFFEN AUF DEM LUDWIGSTEIN – DER KRIMI UM DIE TEILNAHME.

ein Heim erhalten, ich denke an den Kauf eines Eisenbahn-Waggons, das gibt 2 Zimmer, eines für die Jungen, eines für Mädels. Ich hoffe, dass ich von unserer Landesregierung noch etwas Geld herauschinden kann, sodaß dieser Plan auch verwirklicht wird. Unsere Heimprojekte, denen in diesem, vielleicht auch erst im nächsten Jahr weitere in anderen Städten folgen sollen, erheischen dringend eine Untermauerung im Sinne der Vereinseintragung.

Ludwig Liebs antwortet jetzt schnell am 14. Januar 1953:

Die Frage der Eintragung als Verein ist für einige Zeit liegengeblieben, weil mir zunächst der innere Aufbau des Bundes wichtiger war, und ich die Festigung äußerer Formen nicht voranstellen wollte. Deine Argumente sind natürlich stichhaltig. Trotzdem bitte ich noch um 2 oder 3 Wochen Geduld, da ja die Frage des Zusammengehens mit anderen Bünden auch unter diesem Gesichtspunkt bedacht werden muß.

Ihn treibt also das Thema Zusammenschluss mit einer Reihe anderer Bünde um, den er später auch verwirklicht (*mehr dazu unten*).

Mittlerweile sind meine Füße trotz bullerndem Ofen kalt geworden. Ich wärme sie am Ofen und lese weiter.

Ende Januar (ungefähr 4 Wochen vor dem Termin!) fragt Horst Fritsch bei Ludwig Liebs nach, wann denn das angekündigte Kapitelthing überhaupt sein soll. Von Peter Prellberg in Osnabrück als Bundesamt bekommt er Information über den Termin. Ludwig schreibt Anfang Februar, Horst solle Fahrtkostenzuschuss beim Bundesamt anfordern und umgehend mitteilen, wann Horst und Theo Sinner (der Kanzler des Schwabengaus) in Frankfurt am Samstag Nachmittag oder Abend sein könnten, damit er sie zur Geldersparung im Wagen mitnehmen kann, mit dem Zusatz „Wir beginnen dann eben etwas später“. Horst antwortet, dass er Samstag 12:20 in Frankfurt ankommt und Sonntag um 13 Uhr wieder ab Frankfurt zurückfahren muss. Theo schreibt einen Tag später allerdings, dass er erst gegen 18 Uhr in Frankfurt sein kann. Horst will dann den gleichen späteren Zug nehmen.

Ludwig Liebs schreibt daraufhin an Horst Fritsch am 21. Februar 1953:

*Lieber Horst!
Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 15. Februar! Aber ich muß schon sagen, daß Ihr mir ein bißchen viel zumutet. Schließlich dient ja ein Kapiteltreffen nicht nur den Besprechungen im großen Kreise, sondern auch der Aussprache mit jedem Einzelnen. Wenn ich meine Fahrt nach Eurem Fahrplan richten wollte, so müßte ich an diesem Tage nochmals 50 km mehr fahren, nämlich nach Frankfurt und zurück und außerdem würden wir frühestens zwischen 9 und 10 Uhr abends auf dem Ludwigstein sein, bei Schnee und Glatteis noch später, und wir müßten am nächsten Morgen zwischen 9 und 10 schon wieder abfahren. ...*

Ludwig Liebs wohnt in Bad Homburg, nördlich von Frankfurt. Der Weg zum Bahnhof Frankfurt und dann wieder zurück Richtung Kassel ist für ihn eine zusätzliche Fahrtstrecke. Er schlägt vor, dass Horst am Sonntag Morgen für den Rückweg einen Zug von Werleshausen (unweit des Ludwigstein) nimmt.

Daraufhin sagt Horst Fritsch seine Teilnahme ab. Er führt an, dass Ludwig die Hinfahrt so angeboten hatte und die Rückfahrt ihm so nicht möglich sei:

„Dadurch, dass mir die halben Füße an beiden Beinen fehlen, bin ich nur noch mässig geländegängig, muss ich meinen Tretern stets eine bestimmte Zeit Ruhe geben ...“

Die ganze Reise würde ihn für den nächsten Tag arbeitsunfähig machen. Horst Fritsch waren als Soldat an der Ostfront sämtliche Zehen beider Füße erfroren und amputiert worden.

In diesem Brief vom 23. Februar 1953 schreibt er weiter:

2) Eintragung unseres Bundes als e.V. Ich schrieb Dir von der vermögensrechtlichen Notwendigkeit. Es gibt aber noch andere Gründe. Das dürfte eilen!

Es gibt noch ein Telegramm von Peter Prellberg, Bundesamt, am 26. Februar 1953, drei Tage vor dem Treffen – das Horst Fritsch aber nicht umstimmt:

UNBEDINGT KOMMEN
RESTLICHES FAHRGELD NACHTRÄGLICH
ERSETZT = PETER +

Bis es dann knallt

Am 15. März 1953 schreibt Horst Fritsch kurz am Ende eines Briefes von mehr als einer Seite an Ludwig Liebs:

„Und noch eines: ist etwas im Hinblick auf die e.V.-Eintragung unseres Bundes erfolgt?“

Eine Antwort darauf von Ludwig Liebs lässt sich nicht finden. Es bleibt der Eindruck, dass er längst mit den Planungen für ein Aufgehen der Freischar in einem Hochbund (später BUND genannt) beschäftigt war und kein Interesse daran hatte, Festlegungen für die Freischar zu schaffen.

Ende des Jahres 1953 eskaliert die Auseinandersetzung um die Schaffung des BUND und den Erhalt der Freischar zwischen Ludwig Liebs und Horst Fritsch als Hauptprotagonisten. Im Schriftverkehr ist von der Satzung keine Rede mehr. Nachzulesen ist das im Freischar-Buch, das Ergebnis ist bekannt: Große Teile der Freischar gehen in den BUND, aber die Freischar bleibt mit einem anderen Teil ihrer Gruppen bestehen.

Horst Fritsch auf dem BuLa 1957 in Volbrexten. Sitzend (*links der Mitte*) Heribert (*Guido*) Oehler.

Am 27./28. März 1954 treffen sich die Abgesandten der verbliebenen Freischar-Mitglieder in der DJH Krausenbach im Spessart. Dort wird eine vorläufige Bundesführung gebildet. Der Bericht darüber aus der neuen Bundeskanzlei von Theo Sinner in Tübingen beginnt so:

Die vom Norden, Westen, Süden und der Mitte des Bundesgebietes am 27./28.3.1954 zusammengekommenen Vertreter der Deutschen Freischar haben im Spessart folgende Beschlüsse gefasst:
1) *Die Deutsche Freischar wird mit der dazu aufgestellten Satzung ins Vereinsregister eingetragen. Horst Fritsch, Heidenheim, besorgt die formalen Geschäfte. ... Heribert Oehler erhält den Auftrag, die in der Beratung geforderte Bundesordnung nach den gemeinsam erarbeiteten Gedankengängen zu erstellen.*



Im März 1954 ist die Freischar also noch nicht ins Vereinsregister eingetragen. Dann geht es schnell. In einem Rundbrief der Bundesführung – sie besteht aus Horst Fritsch, Werner König und Karlheinz (kaha) Everding –, „Die Zwiesprache“ überschieden, vom 23. Mai 1954 von Horst Fritsch heißt es auf der dritten Seite:

Namens-Schutz

Die Eintragung der Deutschen Freischar ins Vereinsregister ist erfolgt. Wir wollen die Buchstaben „e.V.“ jedoch grundsätzlich nicht hinter unseren Namen hängen, sondern nennen uns stets nur „Deutsche Freischar“, ohne jeden Zusatz. Die Eintragung ist also nur als ein Schutz anzusehen, sie gibt uns die Möglichkeit, rechtliche Handlungen vorzunehmen. Fremde Bünde oder Kreise dürfen sich also nicht „Deutsche Freischar“

nennen. Solltet Ihr in Euren Bereichen feststellen, dass von anderer Seite unser Bundesname benutzt wird, so bitte ich um sofortige Unterrichtung. Unser Freund, Dr. jur. Karl Freye, hat sich bereiterklärt, in Fällen von Namens-Missbrauch die erforderlichen Schritte zu unternehmen.

Sonst gibt es keine Aussagen zum Inhalt! Der Tag im Archiv ist vorbei. Ich habe mich zwischendurch gespannt festgelesen, nur: Die Satzung, mit der die Freischar ins Vereinsregister eingetragen wurde, habe ich immer noch nicht festmachen können.

Das Gericht gibt Aufklärung

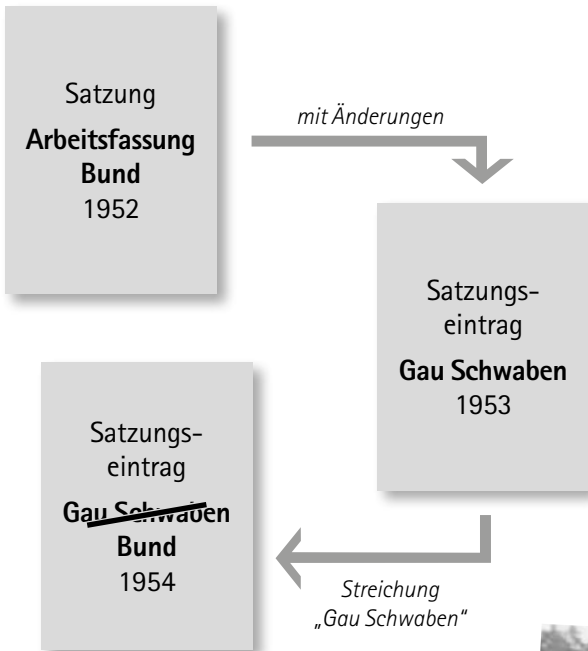
Ich beschließe, das Amtsgericht anzuschreiben, nachdem das Bundesarchiv keine Klärung bringt. Mit warmen Füßen vom heimischen Schreibtisch aus, per Mail. Zuerst Heidenheim, das ist ein Denkfehler, denn mittlerweile ist die Freischar ja beim Amtsgericht Essen eingetragen. Mit drei Ermahnungen, dass ich keine Mails schreiben soll, weil die nicht rechtsgültig sind (ich will aber doch gar nichts Rechtsgültiges, nur Kopien), bekomme ich einen Stapel Kopien aus Essen – hurra, die Satzung ist da!

Die Unterlagen vom Amtsgericht Essen enthalten die erste Satzung, mit der die Freischar, Gau Schwaben, beim Amtsgericht Heidenheim eingetragen wurde. Daraus geht hervor: Am 12. April 1953 – also etwa vier Wochen nach der letzten Nachfrage, die Horst Fritsch in Sachen Satzung an Ludwig Liebs richtete – findet eine Versammlung des Gau Schwaben statt, bei der „Satzungen und die Gau-Ordnung“ unterschrieben werden und beschlossen wird, dass der 1. Vorsitzende Horst Fritsch sie beim Amtsgericht Heidenheim zur Eintragung ins Vereinsregister einreichen soll. Am 16. Mai wird vom Bürgermeisteramt dem Amtsgericht mitgeteilt: „zurück, mit dem Bemerkten, dass gegen die Eintragung nichts einzuwenden ist“, worauf sie erfolgt. Das Amtsgericht stempelt mit 18. Mai 1953 – ein genaueres Datum für die Eintragung geben die Kopien nicht her.



Der Text entspricht weitgehend demjenigen, der in verschiedenen Exemplaren, auch als vorläufige Satzungen und Bundes-Ordnung undatiert im Archiv vorhanden ist. Im Freischar-Buch ist nur der Teil „Bundes-Ordnung“ abgedruckt, es sind aber beide Teile zusammen beschlossen und eingereicht worden, auch sind die Exemplare im Archiv zusammengeheftet und mit fortlaufendem Text. Beides zusammen bildet also die „Verfassung“.

Nach der oben berichteten Aufspaltung der Freischar gibt es im April 1954 wieder eine Versammlung des Gau Schwaben, also etwa vier Wochen nach dem Treffen des Bundes in der DJH Krausenbach. Dort wird der Beschluss gefasst: „Die ‚Deutsche Freischar Gau Schwaben e.V.‘ streicht den Zusatz ‚Gau Schwaben‘ und nennt sich nunmehr lediglich: ‚Deutsche Freischar e.V.‘ ... Die ... Satzungen werden bis auf obige Änderungen voll beibehalten.“ So wird es am 28. Juni beim Amtsgericht Heidenheim eingetragen – und zack hat die Freischar als Bund ihre erste eingetragene Vereinssatzung. Dank dem Gau Schwaben – aber durchaus im Sinne der Freischar, wie aus dem oben zitierten Bericht über das Treffen Ende März 1954 in Krausenbach hervorgeht. Allerdings: Obwohl in Krausenbach eine Beratung stattfand und Heribert (Guido) Oehler eine überarbeitete Fassung erstellen sollte, schafft Horst Fritsch mit dem Schwabengau erst einmal Fakten. Ihm ging es wohl darum, schnell eine gewisse Sicherheit zu schaffen – auch wohl im Hinblick auf die Teile der Freischar, die in den BUND



Horst Fritsch (links) und Heribert (Guido) Oehler auf dem BuLa 1957 in Volbrexen bei Büren/Westfalen. Hier wurden neue Weichenstellungen in der Freischar vorgenommen. Horst Fritsch war nun alleiniger Bundesführer. Nach der Spaltung der Freischar 1954 wurde zunächst ein Führungs-Trio gewählt, das aus Horst, Kaha (Everding) und Werner König (Führer des Gaues Allerburg aus Wolfsburg) bestand. Guidos Arbeit für eine Bundessatzung und Bundesordnung war hinfällig geworden. Er druckte aber über viele Jahre hinweg mit seiner Panther-Horte die Publikationen des Bundes und brachte auch den „rufer“ heraus.



gegangen waren, und wohl besonders in der Erwartung möglicher Ansprüche, die Ludwig Liebs als gewiefter Strategie an die Verwendung des Bundesnamens „Deutsche Freischar“ stellen könnte.

Es gibt also die vorläufige Arbeitsfassung (1952) der „Satzungen und Bundes-Ordnung“, die Pfingsten 1952 beschlossen wurde. Darauf basiert die Schwaben-Fassung, die 1953 zunächst nur für den Gau Schwaben eingetragen wurde. Durch simple Streichung des Zusatzes „Gau Schwaben“ wurde die schwäbische Fassung 1954 die Gesamt-Freischar-Satzung.

Und was steht nun drin?

Bei unserem nächsten Termin im Archiv, es ist Februar, lege ich die Kopien des Amtsgerichts neben unsere Archivbestände. Aki hat wieder geheizt, diesmal ist außer dadarish auch Spinne mit. Aki findet beim Sortieren einen undatierten Rundbrief von Spinne und droht ihm deswegen eine „Moorung“ an. Das war die Standardstrafe für Vergehen in der Alten Schmiede, ein fremdbestimmtes Ganzkörper-Eintauchen im kalten Moorbach. Wir überlegen, wie wir ohne Alte Schmiede eine

Moorung hinbekommen – mit einem Sack Gartentorf in der Badewanne voll kaltem Wasser vielleicht? Auf jeden Fall sind undatierte Schriftstücke strafwürdig.

Ich breite alles auf meinem Viertel der Arbeitsfläche aus und es wird klar: Alle Fassungen dieser Jahre bestehen aus den Teilen „Satzungen und Bundes-Ordnung“. Sie sind in weiten Teilen identisch, aber ein paar markante Abweichungen gibt es.

Der erste Teil sind immer die „Satzungen“, die Absätze sind durchnummeriert ohne Überschriften. Sie beginnen so:

„Die Deutsche Freischar ist als Bund der deutschen Jugendbewegung im Jahre 1926 durch den Zusammenschluss der Wandervogelbünde mit den zur deutschen Jugendbewegung gehörenden Pfadfinderbünden entstanden.“

Weiter geht es mit der Bezugnahme auf die Meißnerformel von 1913. Es folgt in den ersten drei Abschnitten Bekenntnishafte, das der Tradition der 1920er Jahre geschuldet ist. Das irisiert zwischen einerseits heute noch Akzeptablem („Neuland aufsuchen“, „Entfaltung echter Persönlichkeit“) und andererseits aus dem Blickwinkel von heute schwer Erträglichem – mit Stichworten wie „Volk-Werdung“ und „Beitrag zur Gesundheit unseres Volkes“.

Das mit den Frauen

In der Schwaben-Fassung wird unter 4. die Freischar als Lebensbund definiert, bestehend aus der Mannschaft, der „die Gemeinschaft der Frauen im Bund zugeordnet ist“, der Jungmannschaft, der Mädelschaft und der Jungenschaft. In der früheren Arbeitsfassung heißt es noch „Mädelsgruppen und Jungenschaften“. Sprachlich sind also in der schwäbischen Variante Mädchen und Jungen gleichgestellt. Dazu passt ein weiterer Unterschied: Hieß es in der Arbeitsfassung zu Beginn des Teils Bundes-Ordnung: „In der Deutschen Freischar sollen alle offenen Fragen und Streitpunkte durch ehrliche Aussprache von Mann zu Mann ...“, so lässt Horst Fritsch eintragen: „durch ehrliche Aussprache von Mensch zu Mensch“.

Man kann aber schon in der Arbeitsfassung durchaus Bewusstsein für den Frauenanteil in der Freischar feststellen, in dem Sinne, dass sie vorkommen und wahrgenommen werden. Allerdings sind sie noch in gewisser Weise erklärungsbedürftig. So heißt es in der Arbeitsfassung in Abschnitt 7 feinsiliert zum Stimmrecht:

„Die Gaumädel haben Sitz im Bundeskapitel, Stimmrecht aber nur dann, wenn der Führer des betr. Gaues kein Stimmrecht hat bzw. nicht anwesend ist. Bei Fragen, die vornehmlich die Mädel oder Frauen im Bund betreffen, stimmen anstelle der Gauführer grundsätzlich die Gaumädel.“

Die „Organe“ – Bundeskapitel, Bundesthing, Bundesführung

Die Abschnitte 5 und 6 regeln in der Arbeitsfassung (so auch in der schwäbischen Variante) die Mitgliedschaft und deren Ende. Es heißt, dass jeder Deutsche Mitglied werden kann, der die Voraussetzungen erfüllt, aber auch: „Angehörige eines anderen Volkes oder Staates können aufgenommen werden, wenn sie dem Wesen unseres Bundes verwandt sind.“

Im Punkt 7 der Arbeitsfassung heißt es dann – genau in dieser Reihenfolge: „Führungsorgane des Bundes sind das Bundeskapitel und der Bundesführer.“

Es fällt auf: Die Reihenfolge ist in der Schwaben-Fassung umgekehrt, zuerst kommt die Gau- bzw. Bundesführung. Ist das eine Gewichtung?

Die Zusammensetzung des Kapitels wird (in der Arbeitsfassung) so beschrieben:

„Zum Bundeskapitel gehören: der Bundesführer, sein Stellvertreter, das Bundesmädel, der Leiter des Bundesamtes, der Leiter des Bundesehrengerichts, der Führungskreis der Mannschaft und alle bestätigten Gauführer.“

Im folgenden Abschnitt ist das Bundesthing als oberstes beschließendes Organ angeführt, mit Verweis auf das BGB (Bürgerliches Gesetzbuch). Ihm gehören nicht nur alle „bestätigten Führer in der Deutschen Freischar vom Hortenführer ... und der Gildenführerin aufwärts“ an, sondern auch alle Mitglieder der Mannschaft (!). Es soll mindestens alle zwei Jahre zusammentreten. Für die Wahl der Führung ist eine $\frac{3}{4}$ -Mehrheit erforderlich.

Es gibt also ein „Führungsorgan“ Bundeskapitel und ein beschließendes Organ „Bundesthing“ – Stoff für Konflikt ...?

Der Ordnungsteil

Die Bundes-Ordnung bildet den zweiten Teil der Verfassung, sie scheint eher als der nach innen gerichtete Teil gedacht. Die Formulierung lautet: „Die Bundes-Ordnung beruht auf der Satzung der Deutschen Freischar.“ Folgendes steht am Anfang:

„In der Deutschen Freischar sollen alle offenen Fragen und Streitpunkt durch ehrliche Aussprache ... [von und zu Mann oder Mensch, s. o.], durch den aufrichtigen Willen, zu überzeugen und durch die unbedingte Bereitschaft, sich durch die stärkeren Gründe oder die stärkere Persönlichkeit überzeugen zu lassen, beantwortet und bereinigt werden.“

Es geht mit einer faszinierenden Einschränkung weiter:

„Wenn zur Schlichtung eines Streites auf die formellen Bestimmungen dieser Bundesordnung zurückgegriffen werden muss, so soll jeder verantwortliche Führer in der Deutschen Freischar das als ein Alarmzeichen ansehen, als ein Zeichen dafür, daß die Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Führer zu Führer in unserem Bunde nicht mehr so in Ordnung sind, wie wir es von uns zu fordern haben.“

Verschiedene strukturelle Festlegungen sind hier getroffen. Beispielsweise ist hier geregelt, was eine Horte/Gilde/Gruppe ausmacht: Die kleinste selbstständige Einheit ist die „Horte, Gilde, Gruppe“. Sie soll wenigstens 4 Mitglieder umfassen.

Breiten Raum nehmen in der Arbeitsfassung dieses Teils die Regelungen zum Bundesehrengericht ein. Dieser Teil fehlt in der Schwaben-Fassung. Ich gehe davon aus, dass das rein praktische Gründe hat: Ein „Gericht“ auf Gau-Ebene wollte Forst Fritsch wohl nicht einführen.

Zwischenfazit

Es werden einige Pflöcke eingeschlagen, die bis heute fortbestehen: Stichworte dafür sind Lebensbund oder Bundesehrengericht. Sehr interessant finde ich: Mädchen und Frauen kommen vor, wenn auch zeitbedingt manchmal verkrämt. Die Bekenntnis-teile sind zeitgebunden und heute zumindest im Wortlaut manchmal befremdlich.



Gestützt durch die Jungenschaft des Bundes konnte Horst Fritsch sein Amt als alleiniger Bundesführer antreten.

Es wird ein Weg gesucht zwischen dem Erbe der 1920er Jahre (es gibt ja auch noch eine Reihe Protagonisten aus der damaligen Erlebnisgeneration) und einem gegenwärtigeren, sachlicheren Verständnis. Horst Fritsch ist derjenige, der teils modernere Akzente in seiner Version setzt. Das Bundeskapitel ist stark gewichtet – die Bundesführung und das Kapitel als zwei oberste Organe sind womöglich schwierig zu vereinende Konzepte.

Schließlich: Das Vorwort der aktuellen Bundesordnung von 1992 hat Recht – es nennt die Abfolge, wie sie war.

Ausblick

Bis zum Ende der 1950er Jahre wird an dieser Satzung noch weitergestrickt. Dabei wird auch das Bundesehrengericht umfangreich wieder in die eingetragene Fassung eingebracht.

Die nächste größere Revision erfolgt 1963. Dazu mehr im nächsten Teil des Artikels über die Änderungen 1963 und 1992. Ich hoffe auf Zeit, im Frühjahr und Sommer für die Erarbeitung eines Berichts darüber, mit durchgehend wärmeren Füßen. 🇩🇪



Kirgistan im Herzen Mittelasiens

eine Reise in das Land zwischen sowjetischem Fortschritt und nomadischem Erbe

von Marco Preim

Über Kirgistan hört und liest man selten etwas.

Es gibt offensichtlich weder Positives noch Negatives,
das sich lohnen würde, in den Nachrichten berücksichtigt zu werden.

Dabei passierte in den letzten Jahren viel in diesem Land.

Seit der Unabhängigkeit nach dem Auseinanderbrechen
der UdSSR gab es mehrfach politische Umbrüche dort,

immer auf der Suche nach dem Weg zur Demokratie,

was in dieser Region einzigartig ist.

Kaum einer weiß etwas Genaueres über dieses Land.

Oder, wer hat schon mal von der Tulpen-Revolution gehört?

Selbst die geographische Lage zwischen den großen Ländern

Kasachstan und China ist den meisten nicht so geläufig.



Am Son Kol See.

Verwunderung
bei den Freunden,
denen man über
das Vorhaben
einer Reise nach
Kirgistan im Mai
und Juni dieses
Jahres berichtet.
Geprägt sind ei-
nige Reaktionen
von negativen
Vorurteilen und

Unwissenheit. Viele Touristen entscheiden sich sowieso nicht für dieses Reiseziel. Vielleicht kommt derjenige darauf, der sonst schon überall war. Möglicherweise die Mutigen, die dann feststellen, dass man nicht viel Mut braucht.

Der Reisemediziner, der wegen Impfungen befragt wurde, meinte nur: „Aha, mal ganz was anderes.“ Der vertraute Hausarzt bat besorgt darum: „... geht doch bitte lieber in Kärnten wandern.“

Und ehrlich gesagt haben auch wir – locjäs und ich – teilweise ganz andere Vorstellungen vor unserer Reise im Mai dieses Jahres gehabt.

Wenn ich das Wort Alattoo höre,
dann bekomme ich Fernweh.

Alattoo – was so viel bedeutet wie bunte Berge – drei Wochen waren wir mittendrin. Bunt deswegen, weil die Farbskala von dem Grün der Wälder und Auen über das Grauschwarz des Gesteins bis in die vom weißen Schnee ganzjährig bedeckten Gipfel kontrastiert. Egal wo man sich in Kirgistan aufhält, die Berge sind allgegenwärtig und immer zu sehen, sind doch die Gipfel bis zu 7.000 Meter hoch. 80 Prozent des Landes besteht aus dem Tienschan-System, was auf Chinesisch „die Himmelsberge“ bedeutet. Zum Süden hin in den Pamir übergehend, stellen sie immer wieder einen grandiosen Anblick dar.

Aber nicht nur wegen der hohen Gebirge ist das Land eine längere Reise wert. Dieser Reisebericht soll eine kleine Vorstellung davon geben, was einen in diesem Land erwarten kann.



Angekommen am Flughafen der Hauptstadt Bischkek.

Nach neun Stunden Flug von Deutschland begrüßen uns unser Gastgeber Talant und sein Sohn Zoltan. Via Internet suchten wir einen Reiseführer mit Erfahrung, der uns mit einem Fahrzeug begleitet und auch als Dolmetscher fungieren sollte. In der Person des ehemals als Deutschlehrer sowie als Journalist in Deutschland tätig gewesenen Herrn Asemov fanden wir genau den Mann, den wir suchten. Er und seine ganze Familie sprechen sehr gut Deutsch und so konnten Gespräche stattfinden und Fragen erörtert werden, ohne Sprachbarriere oder Verständigungsschwierigkeiten.

Der herzliche Empfang in seinem Haus ist ein kleiner Vorgeschmack auf die Offenheit und Freundlichkeit der Menschen hier, die uns in den nächsten Wochen noch oft zuteil werden sollte.

Bischkek ist eine angenehme Stadt.

Das orientalische Flair, das man der geographischen Lage nach erwarten würde, hat sie jedoch nicht. Vielmehr ist der Charakter des Ortes seiner Vergangenheit hinter dem Eisernen Vorhang geschuldet. Bischkek besitzt den speziellen Charme vieler Städte der ehemaligen Sowjetunion. Das muss man nicht mögen, aber gepflegt und großzügig angelegt waren diese Städte immer. Hier ist es immer noch so. Planmäßige Straßenzüge und breite Alleen mit sehr viel Baumbestand prägen das Gesamtbild. Da sind die sowjetischen Prachtbauten an den großen, für Militärparaden angelegten Plätzen. Und als Punkt auf dem „i“ dann auch noch der übergroße Lenin vorneweg. Insgesamt scheint es sich der 1991 unabhängig gewordene junge Staat mit der Ära Lenin nicht so schwer zu machen.

links: Im Zentrum von Bischkek, Manasplatz mit Philharmonie.

unten: Im Osch Basar in Bischkek.



Anders ist es mit dem dunklen Kapitel der Stalin-Ära. Zu dieser Zeit musste auch das kirgisische Volk sehr viel Leid erfahren. Hiervon gibt die Gedenkstätte Ata-Beyit einen Eindruck. Hier erfährt man einiges über das Unrecht, das dem Volk der Kirgisen und auch anderen widerfuhr.

Ein Besuch auf dem riesigen Osch-Bazar darf in Bischkek nicht ausgelassen werden. Was man auch braucht – hier findet man es. Produkte aus Kirgistan gibt es leider nicht so viel. Aber zu nennen sind die hiesigen Stoffe in guter Qualität und schöne Handwerkskunst aus Wolle und Filz. In den Hallen für Lebensmittel kann man alles finden. Von lebenden Tieren über eingelegte Feinkost bis zu einer äußerst großen Auswahl exotischer Gewürze. Bei dem übrigen Angebot merkt man die Nähe zu China. Von dort kommen vor allem Elektroartikel.

Die Menschen der Hauptstadt nehmen vom Touristen wenig Notiz. Sogar das Fotografieren stört hier niemanden. Wenn man dort die Passanten

beobachtet, fallen einem die unterschiedlichen Arten auf, wie man sich hier kleidet. Es gibt keinen einheitlichen Kodex. Die meisten sind normal – sagen wir mal europäisch angezogen, oft im Moskauer Chic oder sportlich-lässig. Dann gibt es den für uns schön und exotisch anmutenden kirgisischen Look. Dieser ist oft recht bunt und Schnitte sowie Muster implizieren dann doch den Charme des Orients. Sehr wenig noch schlägt sich in der Öffentlichkeit die islamische Bekleidungsordnung nieder, z.B. in Form der Verschleierung. Andere Bevölkerungsgruppen wie Dunganen und Uiguren bereichern das ohnehin schon abwechslungsreiche Straßenbild. Auch viele Russen leben hier.

Ein bestimmtes Geschäft oder ein Restaurant zu finden ist wegen der kyrillischen Beschriftung für den Unkundigen nicht so leicht. Kirgistan hat als eines der wenigen mittelasiatischen Länder diese Schrift beibehalten. Das Wort Postamt wird aber auch von dem in Kyrillisch ungeübten Ausländer erkannt. Es sieht auf Lateinisch ähnlich aus. Die Hauptpost in Bischkek ist nicht unwichtig, ist sie doch der einzige Ort in ganz Kirgistan, wo man eine Briefmarke für seine Ansichtskarten erwerben kann.

Zahlreiche Restaurants verheißten Genuss. Speisen aus ganz Asien, aber auch die europäische Küche sind vertreten. Biergärten in den Parks locken mit schattigen Plätzen und mit kirgisischer Braukunst.



Die kirgisische Gesellschaft scheint uns tolerant zu sein.

Wir stellen fest, dass trotz des Islams, die Religion der meisten Kirgisen, die Ausübung dort nicht dogmatisch oder gar fundamentalistisch ist. Die Lebensweise, die durchaus oft sehr weltlich und lebensbejahend ist, ist eher pragmatisch an die Bedürfnisse des Einzelnen angepasst.

Innenpolitisch versucht der Staat einen liberalen und demokratischen Weg zu gehen. Das scheint im Moment ganz gut zu funktionieren. Aber seit der Unabhängigkeit gab es schon zwei Versuche, das zarte Pflänzchen der Mitbestimmung des Volkes zu zertrampeln. Korruption und Amtsmissbrauch grassierten. Unter Opfern nur gelang es der demokratischen Bewegung, die gewählten Machthabenden zu vertreiben, die es wagten, das Versprochene nicht einzuhalten. Nun sieht es so

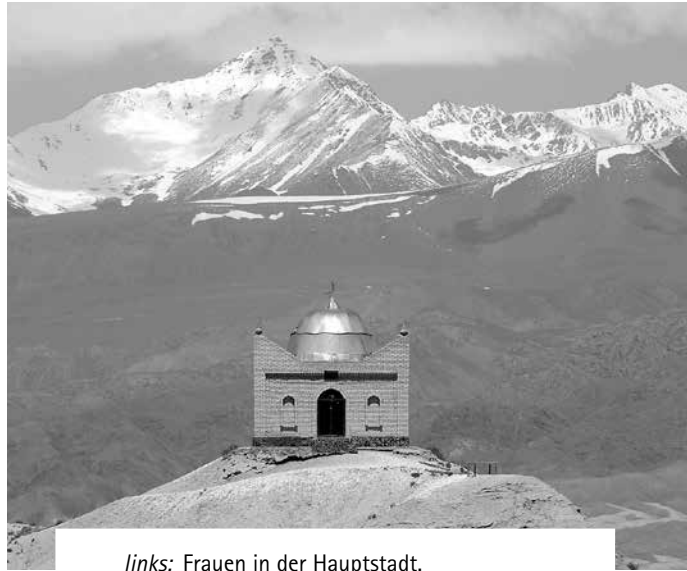
aus, als stabilisiere sich hier mehr und mehr der Wille des Volkes. Man kann den Kirgisen nur wünschen, dass dieser Weg weiter fortgesetzt werden kann. Groß sind die Gefahren, in einer insgesamt politisch und religiös eher fragilen Weltregion ein politisches Konzept zu verwirklichen, das eine gute Zukunft für das Land bedeutet.

Der Autoverkehr indes hat auch hier Ausmaße angenommen, die für Mensch und Umwelt ein großes Problem darstellen. Trotzdem es so viele Möglichkeiten gibt mit den Marschrutkas, den sogenannten Kleinbussen überall hinzukommen, hat der eigene Wagen oder auch Zweitwagen einen hohen Stellenwert. Aus unserer Sicht hat diese eigentlich angenehme und grüne Stadt durch den Individualverkehr viel verloren. Zuegeparkte Flächen, hoher Geräuschpegel, abgasverpestete Luft – auch das ist Bischkek.

SO SEHR DIE STADT
MIT DEM GETÖSE
DER VIELEN FAHRZEUGE
BELASTET IST,
UMSO RUHIGER WIRD ES,
SOBALD MAN
AUF DEM LANDE
UNTERWEGS IST.

Kirgistan ist dünn besiedelt. Kaum trifft man einen Menschen. Was nicht verwunderlich ist, bei nur fünf Millionen Einwohnern auf einer Fläche halb so groß wie Deutschland. Vieh sieht man da schon öfter und in großer Anzahl auf den Weiden. Oft hat man den Eindruck, es handele sich um wilde Herden, denn Zäune und Gatter sind nicht üblich.

Kaum verlassen wir die Großstadt in Richtung Süden, erheben sich sanft die Hügel. Jetzt Ende Mai ist der Sommer noch nicht ganz da. Die wärmende Sonne zeigt sich zurückhaltend. Prachtvolle Wiesen mit Blumen in strahlendem Gelb, Rot oder Lila schmeicheln dem Auge. Unser erster Ausflug in den hoch gelegenen Ala-Artcha-Nationalpark fällt buchstäblich ins Wasser bzw. in starken Hagel, Graupel und Schnee. Es ist so diesig, dass wir die Hand vor Augen nicht sehen. Von Bergwelt heute



links: Frauen in der Hauptstadt.

oben: Typisches Beispiel eines privaten Grabmals.

keine Spur. Nur die Kälte lässt uns ahnen: Wir sind auf über 2.000 Metern Höhe. Wir sind enttäuscht, haben wir uns doch auf ein überwältigendes Bergpanorama gefreut. Die Räder unseres Geländewagens knirschen auf dem steinigen Untergrund der Piste. Weiter unten ist milderes Klima. Die Berge sind immer noch wolkenverhangen.

Weiter geht es durch das erst enge, dann sich weit ausbreitende Tschong-Kemin-Tal. Es geht stetig bergauf. Am Horizont geben die Gewitterwolken zaghaft das Blau des Himmels frei. Ab und zu sticht ein schneebedeckter Gipfel heraus – das strahlende Weiß des Schnees grenzt sich kaum zu den weißen Quellwolken ab. Am flachen Talboden durchzieht der gleichnamige Fluss schlängelnd das Bett.

Bei starkem Regen erreichen wir das Dorf Karool Döbö, wo wir im Haus von Nora und Jekshen ein gemütliches

Zimmer für die Nacht bekommen. Freundlich werden wir mit einem bombastischen Abendessen begrüßt. Auf dem Tisch sind die verschiedenen Speisen terrassenförmig aufgebaut. Gefüllte Teigtaschen mit Lammfleisch, selbstgebackenes Brot, Salate und dazu immer wieder Chai aus den typisch bunten Schalen.

Bei diesem Gästehaus handelt es sich um eine offizielle Herberge. Aber wie ein Außenstehender, ein Fremder das hier finden soll, bleibt uns ein Rätsel. Nirgends an den Abzweigungen war eine Hinweistafel. Dabei wäre es doch für die Betreiber wichtig, von den wenigen Touristen im Land als Unterkunft gefunden zu werden.

Am nächsten Morgen endlich klare Luft und milde Temperaturen. Auf geht es zu einer intensiven Erkundung der Gegend zu Fuß. Vor uns erheben sich die Zacken des Grenzgebirges zu Kasachstan. Gegenüber erklimmen wir nun immer höher steigend das Kungej Alatoo. Ein atemberaubender Blick geht weit über das Tschong-Kemin-Tal.

DA WIR AUCH AUF
PFERDEN REITEN WOLLEN,
PROBIEREN WIR ES
MEHRFACH IN DEN
NÄCHSTEN TAGEN AUS.



oben: Ausritt in einem schönen Tal.

rechts: Junge Musikerin mit der traditionellen kirgisischen Komuz (Instrument).

Zuerst zaghaft, denn wir verfügen über keinerlei Reiterfahrung. Aber die kirgisischen Pferde sind gute Reittiere. Sie gehorchen uns und reagieren prompt. Es klappt immer besser mit uns und den Pferden. Bald galoppieren wir kühn durch die herrlichen Ebenen und kraxeln mit den Tieren die Hänge entlang.

Jeder Kirgise kann gut reiten. Auch Talant zeigt uns, wie gut er das kann. Mit einem wilden Jauchzen gibt er seinem Tier zu verstehen: Los geht's. Sie stürmen davon und wir hinterher. Ich glaube, es gibt mehr Pferde im Land als Menschen. Große Pferdeherden sind überall zu sehen. Die Anzahl der Tiere erinnert uns von Ferne an Ameisenhaufen. Aber diese Pferde sind nicht wild, denn die Halbnomaden ziehen jetzt Anfang Juni mit ihren Jurten und den Tieren auf die Sommerweiden. Jetzt gibt es überall Futter für die Pferde, Schafe und Kühe.



Berge, wohin man schaut.

Aber nun ergibt sich ein neuer faszinierender Anblick beim Überwinden eines hohen Passes. Vor uns liegt das kirgisische Meer, der Issyk-Kul-See. Ein gigantischer Trichter zwischen zwei Bergketten beherbergt dieses über 6.200 km² große Gewässer. Es ist der zweitgrößte Hochgebirgssee der Welt und ist über 250 Meter tief. Still und unnahbar breitet er sich vor

uns aus. Ein unwirklicher Anblick zwischen Traum und Realität. Viele Flüsse gehen hinein, jedoch gibt es keinen Abfluss. Auf der blauen Fläche sehen wir kein einziges Schiff oder Boot. Es gibt auch keine Fährverbindungen. Sogar Fischerboote sieht man nicht, denn es gibt kaum Fische im leicht salzhaltigen Wasser.

Im Verborgenen spielt sich eine ökologische Misere ab. In den 1970er Jahren wurden fremde Fische wie Zander und Forelle ausgesetzt, die die heimischen Arten ausroteten. Bis heute erholt sich die Natur nur sehr langsam von diesem menschlichen Eingriff.

Bei dem Versuch, im See zu baden, kommen mir Zweifel, ob die Bedeutung des Namens „Warmer See“ gerechtfertigt ist. Das Wasser ist eisig. Lange halte ich es auf jeden Fall nicht aus. Nach ein paar Schwimmzügen geht's besser wieder raus.

Zauberhaft ruhig liegt der See da. Am fernen anderen Ufer erhebt sich die Bergkette des Alatau und spiegelt sich auf der glatten Fläche. In einem kleinen Jurtenlager, das

eine Familie für Touristen am See errichtet hat, bleiben wir über Nacht. Hier werden wir Zeuge einer alten Tradition des Jagens mit einem Adler. Die Beobachtung dieser Praktik ist nichts für Zartbesaitete. Der Greifvogel ist nicht zimperlich mit dem Hasen, den er aufspürt. Der Besitzer des riesigen Vogels gibt uns nach dieser Demonstration noch bereitwillig Auskunft über diese althergebrachte Weise zu jagen.

ABENDS IN DER JURTE
GIBT ES EINE NEUE
ÜBERRASCHUNG.
DIESMAL NUR FÜR
MICH.

Ich habe Geburtstag und locjäs, Talant und einige Familienmitglieder singen und musizieren für mich, sobald ich die große Versammlungsjurte betrete. Ich bin sehr berührt.



Eine hiesige Gruppe von Musikern wurde extra gerufen, damit sie mir und natürlich auch den anderen Anwesenden mit ihren traditionellen Instrumenten und ihrer festlichen Kleidung eine große Freude bereiten sollen. Ein leckeres Essen kommt auf den niedrigen Tisch, um den herum wir auf weichen Teppichen knien. Eine Flasche guter kirgisischer Wodka wird geöffnet und nach ausführlichen Trinksprüchen genossen. Eine Torte wurde auch besorgt. Über dem Ehrenplatz in der Mitte der Jurte, wo heute ich sitze, hängt ein Spruchband auf Kyrillisch: „Alles Gute zum Geburtstag“.

WIR FAHREN ENTLANG
DER SÜDSEITE DES SEES
DURCH EINE
STEPHENARTIGE EBENE
ZWISCHEN DEM WASSER
UND DEN MAJESTÄTISCH
AUFFRAGENDEN ZACKEN
DES KUNGEJ ALATOO.

Auf der weit entfernten Nordseite zeigt sich das Panorama des Terskej Alatoo. Unsere Augen können sich nicht sattsehen. Egal wo wir hinschauen, das Farbspiel von Wasser, Landschaft und Himmel ist phantastisch. Zahlreiche Rinnsale und Wasserläufe

bis hin zu tosenden Flüssen kommen vom Berg herunter und bringen das Wasser der Schneeschmelze. Sie über- und unterqueren den Weg.

Auf dieser Seite des Sees gibt es wenig Besiedlung. Unberührte Natur begleitet hier unseren Weg. Eine staubige Piste geht hinauf auf den Orto-Pass. Die riesige vereiste Hochebene dahinter ist Sperrgebiet. Hier befindet sich inmitten des Permafrosts eine der wichtigsten Geldeinnahmequellen des Landes: die Goldmine von Kumtor. Von fern nur sehen wir die Wunden, die dem Gletscher zugefügt werden. Eine kanadische



Firma führt das Unternehmen. Der Goldabbau ist ein Politikum und ein ökologisches Desaster. Immer wieder gibt es Demonstrationen und Aufstände von den hier lebenden Menschen, wegen der Umweltverschmutzung und wegen der Forderung

nach mehr Beteiligung an den Gewinnen. Diese Gegenwehr der Menschen veranlasste übrigens das deutsche Auswärtige Amt zu einer Warnung für Reisende.

DIE PROVINZSTADT KARAKOL BIETET UNS ETWAS ABWECHSLUNG UND KOMFORT.



Piste zur Goldmine von Komtor.

Da es in Kirgistan, anders als im Nachbarland Usbekistan, äußerst wenig alte Bausubstanz gibt – möglicherweise die Folge eines schweren Erdbebens –, freuen wir uns die alte bunte Dunganen-Moschee zu

sehen. Sie ist stilistisch einem buddhistischen Tempel nachempfunden und wurde ganz aus Holz erbaut. Ein weiterer architektonischer Höhepunkt ist die russisch-orthodoxe Kirche im Ort.

Uns fällt auf, dass es keinen einheitlichen modernen Baustil gibt. So entdecken wir nirgendwo eine Art architektonischer Identität Kirgistans. Eigentlich stünde als Material Naturstein am meisten zur Verfügung. Aber selten macht sich jemand die Mühe, es als Baumaterial zu verwenden. Aus einem bunten Mix aus Holz, Beton und Ziegel bestehen die oft einfachen Häuser. Gedeckt sind sie mit unschönem Wellblech. Von landestypischer Bauweise kann also keine Rede sein. Selbst die kleinen islamischen Gebetshäuser sehen in fast jedem Dorf gleich aus. Sie werden nämlich aus Fertigteilen – wahrscheinlich chinesische Bausätze – zusammengesetzt. Vielleicht lässt sich das Fehlen eines eigenständigen Baustils mit der Nomadenkultur erklären, die ja das Leben im Umherziehen bedeutet und die das Wohnen in Zelten bzw. Jurten erfordert.

Ein kleines Museum, das dem russischen Forschungsreisenden und Entdecker Nikolai Michailowitsch Prschewalski (auch Przewalski) gewidmet ist, lädt zu einem Besuch ein. Sein Grab befindet sich hier in einem schön angelegten Park.

Ein angenehmes, privat geführtes Gästehaus ist ein willkommener Ausspann nach den anstrengenden Wanderungen und Ausritten. Am Abend lassen wir uns zusammen mit zwei weiteren Gästen aus Österreich das hiesige Bier und das reichhaltige Abendessen schmecken.

AUSGERUHT
FOLGEN WIR DER
WEGFÜHRUNG
DER ALTEN
SEIDENSTRASSE
ENTLANG NACH
SÜDEN.



Der Weg nach China ist noch der gleiche wie vor ein paar hundert Jahren. Es ist eine romantische Vorstellung, die uns beschleicht, wenn wir an lange dahintrottende Kamelkarawanen denken, die damals die wertvollen Waren transportierten. Neuerdings wird die enge und kaputte Straße, die noch aus den Sowjetzeiten stammt, großzügig ausgebaut. Dieses wird gemeistert vom Nachbarn China, der auch hier ein großes Interesse hat, seine Exporte schnell und reichhaltig nach Kirgistan und noch weiter zu bringen. Traurig hierbei ist der Umstand, dass die chinesischen Arbeiter ohne Lohn schuften. Sie verdienen sich nämlich hier ihre Freiheit. Als zweitgeborene Töchter und Söhne während der Ein-Kind-Politik in China haben diese Menschen keine Möglichkeit, ein geregeltes Leben zu führen. Denn restriktiv werden die Familien behandelt, die dieser Vorgabe der Geburtenregelung nicht Folge leisteten. Erst nach einem längeren freiwilligen Arbeitseinsatz bekommen sie z. B. wichtige Papiere, so sagt man uns.

Kein schöner Anblick, wenn sie sich bei Hitze, Staub oder Unwetter in den kargen Bergsteppen verdingen. In notdürftigen Unterkünften, wie Zelten oder Containern, führen sie ein freudloses und entbehrungsreiches Dasein.

Schnurgerade zieht sich die Trasse in Richtung der chinesischen Grenze.

Überall im Lande werden die Landstraßen von teilweise riesigen neuen Hochspannungsmasten gesäumt. Als wir einer unscheinbaren Sandpiste zu einem kleinen Bergeinschnitt folgen, ahnen wir noch nicht, dass sich nach einem engen Canyon das wunderbar liebliche Tash-Rabat-Tal öffnet. Ein kleines Flüsschen mäandert und durchzieht die breiter werdende Ebene mit kleinen Nebenläufen. Eine regelrechte Sumpflandschaft ist hier entstanden.

Unbemerkt haben wir auf dem heutigen Teilabschnitt fast 3.500 Höhenmeter erreicht. Wir fahren an den Jurten der Halbnomaden



links: Jurtenlager im Tash Rabat Tal.

oben: Melken der Pferde.

vorbei, die sich hier ihr Jailoo – so nennt man das Sommerlager – gebaut haben. Dann und wann kommen die Nomadenkinder gelaufen, um uns zum Bleiben, zu Essen und Trinken einzuladen. Um die Gastfreundschaft anzunehmen, muss man Zeit mitbringen. Nur mal eben schnell-schnell geht es sicher nicht.

ALS
FREMDER BEKOMMT
MAN NACH DEM
OBLIGATORISCHEN
SCHUHEAUSZIEHEN
DEN EHRENPLATZ NEBEN
DEM ÄLTESTEN
ZUGEWIESEN.

Es werden Fragen nach dem Befinden der Familie und (das ist bitte nicht zu vernachlässigen) nach dem Befinden des Viehs auf der Weide ausgetauscht. Dann gibt es erstmal Kumys. Das ist die vergorene Stutenmilch, die es dank der vielen Pferde überall gibt. Die gemolkene Milch wird in Lederhäuten oder in ausgeräucherten Holzfässern vergoren und dadurch haltbar gemacht. Diesem dem Geschmack nach gewöhnungsbedürftigen Getränk werden alle möglichen der Gesundheit dienenden Wirkungen nachgesagt. Sobald man sein Schälchen leer hat, wird ungefragt nachgeschenkt. Es wird auch immer dazu angehalten, nur noch mehr zu sich zu nehmen. Wer diese spezielle Erfrischung nicht so mag, ist gut beraten recht langsam zu genießen. Dazu gibt es Brot und Schmand. Selbstgemachte Marmelade steht auch wieder bereit.

Man weiß, die Touristen wollen weiter. Früher wäre man am selben Tag nicht mehr fortgekommen. Groß ist die Bedeutung der Gastfreundschaft immer noch. Aber auch in diesem Bereich

weicht die Tradition auf. Die langsam zahlreicher kommenden Gäste – gemeint sind die Touristen – sind neuerdings auch manchmal Einnahmequelle. Das Geld wird dringend benötigt.

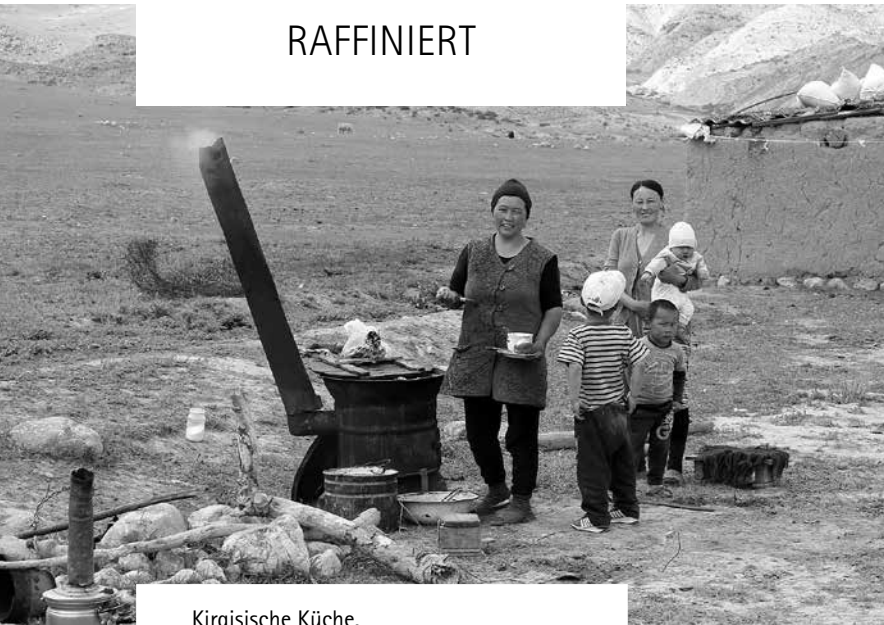
Im Winter wohnen die meisten Nomaden in festen Unterkünften, häufig halbverfallenen ehemalige Kolchosen. Hier im Tash-Rabat-Tal hat eine Familie ihre Jurten gleich neben der Winterbehausung aufgebaut. Hier bleiben wir heute. Geessen wird in der Baracke. Die ist gemütlich eingerichtet.

DIE GERICHTE
IN KIRGISTAN SIND
SCHMACKHAFT, ABER
OFT NICHT BESONDERS
RAFFINIERT

Nomadische Hausmannskost eben. Und da wir oft bei den Kirgisen zu Gast sind, ist unser Speiseplan insgesamt nicht sehr abwechslungsreich. Gefüllte Teigtaschen, Reis mit Hammel, Nudeln mit Hammel, Kartoffeln mit Hammel. Manchmal das Ganze als Suppe. Aber immerhin gibt es nicht nur Fleisch, das ja hier überall reichlich verfügbar ist. Besonders zur Freude von locjäs gibt es auch immer Salat und Gemüse.

Geschlafen wird in der Jurte. Heute bekommen wir einen Ofen mit hineingestellt, denn die Nächte sind hier oben sehr kalt. Die kleine Wärmequelle heizt sehr gut. Befeuert wird mit getrocknetem Tierdung, denn Holz steht in Kirgistan nicht ausreichend zur Verfügung. Ein langes Metallrohr durchstößt das Jurtendach, damit der Qualm gut abgeleitet wird. Alle

Wände und der Boden sind mit dicken Wollfilzmatten bedeckt. Als wir auf den einfachen Holzbetten liegen, fällt der Blick nach oben auf das markante Jurtenkreuz. Dieses Kreuz trägt die Jurte, ist daher wichtig und gleichsam sehr schön. So ziert es dann auch die Nationalflagge des Staates.



Kirgisische Küche.

Am nächsten Morgen reiten und wandern wir.

Das Klima wechselt hier oben schnell. War es eben noch mild und sonnig, wendet sich das Blatt und es wird äußerst ungemütlich. Die Höhe und die dünne Luft spüren wir. Wir sind matt und ein leichter Kopfschmerz plagt uns. Beim Durchwandern der schönen Natur vergessen wir dann aber schnell unsere Zipperlein. Auch hier sehen wir wieder viele Herden von Schafen, von Pferden und von Yaks.

Yaks sind Rinder. Und mit ihrem eckigen Rumpf, dem Buckel und dem tief angesetzten Kopf bieten diese zottigen Wesen einen ungewöhnlichen Anblick. Ungewöhnlich für uns die Tatsache, dass die Milch von Pferden Verwendung findet, jedoch die von Kühen und Schafen überhaupt keine Rolle zu spielen scheint. So wird auch kein Käse hergestellt. Nirgends kann man Schafskäse oder Ähnliches bekommen.

Ein altes Steingebäude finden wir vor. Massiv gebaut aus dem Naturstein der Gegend. Nach dem Betreten des festungsähnlichen Gebildes wandeln wir durch Gänge und Räume. Geheimnisvoll und verwunschen wirkt der Bau hier oben in der Einsamkeit. In der Mitte der Anlage erreichen wir einen großen Saal mit einer hohen Kuppel, die wir von außen schon sahen und nun bewundern. Verschiedene Räume mit Öffnungen nach außen, aber auch dunkle Verliese – vielleicht Lagerräume oder gar Unterbringung für Sklaven? – sind zu entdecken. Es handelt sich um eine alte

Karawanserei aus dem 15. Jahrhundert. Sie diente den wandernden Kaufleuten als Schutz und als Unterkunft auf den langen Handelswegen der Seidenstraße. Solche Kulturbauten, insbesondere so alte, sind eine absolute Seltenheit in Kirgistan. Wir finden es sehr spannend, dieses mit diffusem Licht durchzogene Labyrinth zu erkunden und versuchen uns in Gedanken in eine andere Zeit zurückzusetzen.

Unser weitester Punkt nach Süden ist erreicht.

Die Grenze zu China ist nah. Weiter würden wir nur mit Sondergenehmigung kommen. Dieses Grenzgebiet ist ein neuralgischer Punkt, der sehr gut bewacht ist. Als Tourist auf diesem Wege nach China zu gelangen ist wegen der Formalitäten kompliziert.

Ab jetzt geht es für uns wieder nach Norden. Natürlich nicht direkt. Über menschenleere Höhen geht es unserem nächsten Ziel entgegen. Ein Hochgebirgssee umgeben von schöner Bergkulisse lockt uns. Ab und zu laufen wir einige Kilometer zu Fuß und lassen Talant mit dem Wagen vorausfahren. Beim Wandern entdeckt man ja dann bekanntlich so viele verschiedene Dinge, die man im Fahrzeug überhaupt nicht wahrnimmt. Einer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt begegnen wir hier. Die meisten Tiere sind sehr scheu. Einen Schneeleoparden, einen Wolf oder einen Bären zu sichten ist mit großem Glück und viel Geduld und Zeit möglich. Allerdings sind wir trotzdem froh, dass uns keines dieser Wesen ungeplant über den Weg läuft.

Sehr interessiert an uns sind dagegen die Murmeltiere. Diese hocken vor ihren Löchern und beobachten uns neugierig. In den Lüften kreisen riesige Geier in Scharen. Es gibt hier mehrere Arten von ihnen. Auch andere exotische Vogelfamilien kann man allenthalben entdecken. Die Vielfalt ist groß. Artenreichtum ist auch bei den Insekten vorhanden.

Auf Schritt und Tritt verbreiten unzählige Hochgebirgsblumen Freude bei den Gehen- den. Wo man woanders von Glück redet, das eine oder andere Exemplar einer Gattung zu finden, sind hier weite Flächen voll mit den unterschiedlichsten bunten Blüten zu entdecken. Wenn es nicht gerade noch zu kalt wäre, dann wäre auch das Edelweiß nicht selten.

Ein markanter Anblick bis zu einer bestimmten Höhe sind die endemisch nur hier vorkommenden Tian-Shan-Fichten. Dicht an dicht stehen die hohen schlanken Bäume. Aus den engsten Felsspalten wachsen sie heraus und erobern sich so die steilen Hänge.

Cannabis in Hülle und Fülle. Es wächst als Unkraut am Straßenrand. Übrigens: Konsumenten oder andere Nutzer dieses Krautes sah man nirgends.

Junge Hirten auf den Sommerweiden.



WIEDER WIE AUS DEM NICHTS TAUCHT EIN REITER AUF.

Als wir auf gleicher Höhe sind, steigt der ältere Herr von seinem Pferd und bietet uns an, auf das Tier zu steigen. Wir lehnen freundlich ab, denn wir gehen ja genau in die entgegengesetzte Richtung. Er lacht freundlich und zeigt uns dann stolz eine halbgefüllte Flasche Wodka. Glücklicherweise bietet er uns davon nichts an. Reicht ja wahrscheinlich auch gerade noch für den Ritt nach Hause, oder wo auch immer es hingehet für ihn. So sitzt er wieder auf und verabschiedet sich. So plötzlich wie er erschien, so schnell ist er auch verschwunden.

Zum Gedenken an Arno Klönne

* 4. Mai 1931, Bochum
† 4. Juni 2015, Paderborn



Wenige Wochen nach seinem 84. Geburtstag ist Arno in Paderborn verstorben. Dass er schwer erkrankt war, habe ich bis zur Nachricht seines Todes nicht gewusst, obwohl hagzissa und ich ihn noch im Dezember letzten Jahres besucht hatten und wir im Frühjahr mehrfach telefonierten. Er hatte einen Beitrag für die ZEITUNG geschrieben und wir hatten weitere Veröffentlichungspläne. Ob Arno zu diesem Zeitpunkt von seiner Erkrankung wusste? Später im Jahr sicher, aber im Frühjahr gab es noch keine Andeutungen von seiner Seite. Aber in diesen Dingen war er eigen.

Mit dem Tod Arnos hat seine Familie, haben seine vielen Freundinnen und Freunde einen großen, unersetzlichen Verlust erlitten. Wir alle hätten ihn sehr gerne noch viele Jahre unter uns gewusst. Er wird uns fehlen.

Arno war in der Öffentlichkeit als kritischer Sozialwissenschaftler und Buchautor bekannt. Obwohl schon lange emeritiert, mischt er sich bis kurz vor seinem Tod noch immer in die zumindest lokale Politik ein und engagierte sich dazu in unabhängigen Initiativen. Bei Gewerkschaftsveranstaltungen war er ein häufig gesuchter Redner, bei Veranstaltungen der Ostermarschbewegung, vor anderen Foren.

Was in den „großen“ Medien nicht vermerkt wurde, waren Arnos starke bündische

Verwurzelungen, die aus seiner frühen Jugendzeit herrührten und die er bis zu seinem Tod lebendig gehalten hat. Als einer aus der Riege der „bündischen Professoren“ ist er vielen von uns auch in der jüngeren Zeit begegnet.

Arno wurde in Bochum geboren und erlebte dort als Kind die verheerenden Bombenangriffe. Noch während des Krieges zog die Familie nach Hövelhof bei Paderborn. Die Eltern waren Lehrer und so kam Arno schon früh mit Literatur in Berührung, auch mit solcher, die in Nazi-Deutschland auf dem Index stand. Erste bündisch geprägte Erfahrungen machte er noch während der NS-Zeit, später, nach 1945, führte er eine katholische Jungenschaftsgruppe.

Ab 1951 studierte er in Marburg, promovierte bei Wolfgang Abendroth über die Hitlerjugend. Damit hatte er sich einen Themenkomplex erschlossen, der ihn weiterhin beschäftigte. Sein 1957 veröffentlichtes Buch „Gegen den Strom“ ist ein bis heute häufig zitiertes Standardwerk über die Jugendopposition im Dritten Reich und das erste seiner Art. In den verfloßenen Jahrzehnten seitdem sind von ihm zahlreiche Aufsätze und Bücher zu Fragen der Arbeiterbewegung, der deutschen Zeitgeschichte, der Sozialstruktur der Bundesrepublik und zur Geopolitik erschienen.

Foto: Carsten Schmitt

Trotz Studium und Promotion hat Arno in dieser Zeit aber auch weiterhin in seinen bündischen Zusammenhängen gelebt und ist 1956 zusammen mit seiner damaligen Jungenschaftgruppe von Horst Fritsch in die Deutsche Freischar aufgenommen worden.

Arnos ursprüngliches Berufsziel war das eines politischen Redakteurs. Wie er gelegentlich erzählte, hat er aber zunächst mit Fußballberichterstattungen in der Lokalpresse sein Taschengeld aufgebessert. Er entpuppte sich gesprächsweise auch als Fan des SC Paderborn, also eines Clubs, der nicht auf Kosten des Großkapitals existiere. Dieses „Outing“ war eine große Überraschung, die noch gesteigert wurde durch das Bekenntnis, aktuell Kriminalromane als Literatur zu bevorzugen – früher seien es Wildwestschmöker gewesen. Unter den Krimi-Titeln lobte er die von Gisa Klönne, einer Verwandten. Wer Arno kannte, wusste, dass er als Person nicht leicht zu erfassen war.

Nach Stationen im hessischen Landesdienst und als Hochschuldozent lehrte und forschte er von 1978 bis 1995 als Soziologieprofessor an der Universität Paderborn. Trotz dieses dann doch sehr anderen Berufswegs hat er auch seine journalistischen Ambitionen nie ganz aufgegeben und sich damit immer wieder auch in der bündischen Szene engagiert. So hat er z. B. teils mehr im Hintergrund, teils direkt in den 1950er Jahren im Deutschen-Jugend-Verlag in Münster mitgearbeitet, oder auch im Südmarkverlag (heute Verlag der Jugendbewegung). Dort hat Arno maßgeblich an der Entwicklung verschiedener Publikationen mitgewirkt (u. a. des „eisbrechers“: „Das kann man ja mal sagen.“) und kreative Köpfe aus seinem bündischen Netzwerk heraus in die Redaktionskreise vermittelt. Irgendwie hat es Arno bei all seinen Interessen

und Engagements dann doch geschafft, eine Familie zu gründen. Seine Frau Irmgard – Pädagogik-Professorin, Buchautorin (z. B. „Jugend – weiblich und bewegt“) brachte drei Kinder mit in die Ehe und später bekamen Arno und Irmi noch einen gemeinsamen Sohn. Irmgard starb vor sieben Jahren.

Mit seinen vielfältigen Engagements hat sich Arno Klönne auch in den Bünden nicht nur Freunde gemacht. Auch hier lagen die Ansichten – nicht nur die politischen – nicht in jedem Fall nahe beieinander. Wer aber einen aufgeschlossenen und äußerst kenntnisreichen Gesprächspartner suchte, konnte ihn in Arno immer finden.

Die „taz“ titelte aus Anlass seines 75. Geburtstags: „Professor mit Zeit für Umtriebe“. Wir alle hätten gerne noch viele Jahre an seinen Umtrieben teilgehabt. Jetzt bleibt uns nur die dankbare Erinnerung und das Vorbild. Das ist nicht wenig.

– dadarish –



Foto: dadarish

So stellt man sich das ideale Wahllokal vor, samt Kamel, das durch jedes Nadelöhr geht, und Aladins Wunderlampe.

Bundesamt und Bundesführung

Foto: dadarish



Luna (li.) am Abend vor ihrer Eheschließung zusammen mit Piggy und Panne. Der Bräutigam, die vielen Gäste und Familienangehörigen sind im Off – und einer fotografiert.

DF LandessprecherInnen-Wahl in NRW

Am Pfingstsamstag wurde auf dem Bundeslager („Tausend und eine Nacht“) bei Thier im

Bergischen die turnusmäßige Wahl zur LandessprecherIn für Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Alle in diesem Bundesland lebenden Bundesmitglieder waren zur Stimmabgabe aufgerufen worden.

Im Ergebnis dieser Wahl tritt Anja Technau/Wermelskirchen die Nachfolge von schna an (Doris Werheid/Remscheid-Lennep), die sich nach Jahren der Amtsführung nicht mehr zur Wahl stellte.

– dadarish –

Anfang Juli hat luna, die Leiterin unsres Bundesamtes unter reger Anteilnahme von Freischarlerinnen und Freischarlern geheiratet. Damit hat sich auch ihr Familienname geändert von früher Esser auf jetzt Brüdgam. Im Impressum dieser ZEITUNG ist das schon aktualisiert worden. Diejenigen, die mit luna in Verbindung treten wollen, z. B. wegen Beitragszahlungen oder

Spenden, sollten dies berücksichtigen.

Früher hat die/der LeiterIn des Bundesamtes auch immer die Adressenliste des Bundes geführt. Aktuell kümmert sich der Stellvertretende Bundesführer Panne darum (Hendrik Everding/Essen).

Zur Verbesserung und Beschleunigung der Informationsgabe im Bund bittet er an dieser Stelle darum, ihm möglichst rasch eventuelle Adressenänderungen mitzuteilen. In diesem Zusammenhang ist die Bundesführung auch daran interessiert, von möglichst vielen FreischarlerInnen eine E-Mail-Adresse zu erhalten. Gerade die sich in letzter Zeit wiederholenden Anhebungen der Postgebühren machen deutlich, dass der Versand von E-Mails sehr viel preiswerter ist. Er erfordert aber auch sehr viel weniger Zeitaufwand, ein wichtiges Argument für alle, die in ihrer oft nicht sehr üppigen Freizeit für unseren Bund tätig sind – eben auch die Bundesführung und das Bundesamt.

Wer seine E-Mail-Adresse noch nicht für die Bundes-Adressenliste weitergegeben hat, kann das sehr leicht mit einer Mail erledigen an:

bundesfuehrung@freischar.de

– dadarish –

Ein erster Sommer auf der Mühle

Baulager auf der Mühle 29. Juli bis 2. August 2015

Am Mittwoch kamen trixi, dadarish und ich mit einer zweiten Fuhre Podeste und Werkzeug aus den Beständen der Alten Schmiede an. Mit dem Hänger konnten wir dann auch die Ergebnisse des vorigen Baueinsatzes zur Entsorgung abfahren, so dass wieder Platz wurde. Die Bauküche macht große Fortschritte: Wir haben jetzt einen E-Herd (Spende!), einen Kühlschrank und so gut wie alle Utensilien, die man zum Kochen braucht. Geschirr ist mittlerweile auch reichlich vorhanden.

Was geschafft wurde:

- Das Wasserwerk wurde erneuert (das alte tat leider nicht mehr richtig)
- Viel Gestrüpp freigeschnitten und Unkraut aus Pflaster- und Mauer-Fugen gekratzt
- Guten Teil der Decke zum Dachboden rausgehauen
- Mauerstümpfe im 1. OG abgetragen, damit überflüssiges Türloch im EG weitgehend zugemauert (Fortsetzung folgte)
- Kaminofen im Untergeschoss rausgeräumt, Baustelle für Trennwand im Klo gut vorbereitet
- Gaaaaaaanz viel Werkstatt aufgeräumt und Werkzeug/Material sortiert und und ...

Eine Baubesprechung gab es am Samstag, bei der eine Reihe Details geklärt werden konnten. Insgesamt kamen viele Arbeitende und Neugierige. Es waren sehr schöne Tage, gekrönt mit diversen Versprechen, das nächste Mal in Arbeitsklamotten wiederzukommen.



Nach dem Peter-Rohland-Singewettstreit

So zwischen 40 und 50 Freunde aus dem Bund, aber auch aus anderen Bünden nutzten die Gelegenheit, nach dem Peter Roland Singewettstreit auf der Waldeck dann am Sonntag mal einen Blick auf die Mühle zu werfen. Bis zum Nachmittag war die Mannschaft dann wieder auf sechs Menschen geschrumpft, aber weitere Versprechen eingesammelt, mit Arbeitszeug ... dadarish mauerte das überflüssige Türloch fertig zu und arbeitete an der Trennwand im Klo. Für diese Baustelle mit einem gewissen Intimcharakter war es dann vielleicht ganz gut, dass wir ab Montag-nachmittag nur noch zu zweit waren, sonst hätte er so oft die Arbeit unterbrechen müssen.

Es ereignete sich noch viel mehr davor und danach ...

Schorsch war mittlerweile viele Tage auf der Mühle und arbeitete am Mühlgraben. Krönender Abschluss seines Einsatzes war das Neuanlaufen des Mühlrads – ein schönes Symbol.

Es gab darüber hinaus eine Reihe kleinere und mittlere Treffen, Besuche, Einsätze, über die hier leider nicht berichtet werden kann. Nicht weil ich nicht möchte, nur weil ich die Details nicht weiß.

Dank meiner herzerreißenden Aufrufe (oder etwa nicht?) haben wir einen wunderbaren



Bauwochenende 3.–5. Juli

(Fotos: Tapio Kasper, von links nach rechts:)

Armin brachte den Regen mit.

Abrissarbeiten Spitzboden bei 55° C – Hitze, Schweiß, Staub und Dreck.

Mühlbachleben: Flusskrebis ...
... und Entdeckungstouren



Akkuschrauber gespendet bekommen. Vielen Dank dafür! Einen zweiten würden wir mindestens auch noch toll finden :)

Außerdem haben wir nun einen Material- und Sachspendenbeauftragten, und das ist der Mattel. Also sendet eure Angebote betreffend Werkzeug, Möbel oder Geräte bitte an:

mattel@floriannickel.de

Bitte schleppt keine Dinge ungefragt zur Mühle, sonst haben wir ein Entsorgungsproblem.

Nächste Dinge

Der nächste große Schritt ist der Bauantrag. Der ist im Prinzip erarbeitet. Auf dem Kapitel beim Herbstlager in der Pfalz, 30. Oktober bis 1. November, wird er im großen Kreis abschließend beraten und dann eingereicht. Alle Interessierten sind zu dieser Beratung herzlich eingeladen, Details gibt es bei der Bundesführung

bundesfuehrung@freischar.de

Laufende Infos zu Einsätzen gibt es im gemeinsamen Mühlen-Termin-Dokument:

https://pad.freischar.de/p/Termine_Muehle

Derzeit ist der Einbau eines zweiten Kamins im Haupthaus in Arbeit.

Zum Schluss: unsere Haustiere

Neben dem viel bewunderten Flusskrebis (groß! europäisch! geschützt!) haben wir zwei junge Kohlmeisen, die die Krümel vom Tisch picken. Und nachts ruft das Käuzchen. Ansonsten laufen noch ein paar Mäuse in der Bauküche rum (hab ich anhand von Indizien beim Putzen messerscharf geschlossen).

Und Spenden

Wir können weiter jeden Penny brauchen, die Pläne sind umfangreich.

Die Bankverbindung für Spenden und dauerhafte Unterstützung ist:

Hauskonto: Deutsche Freischar e.V.
Kreissparkasse Rhein-Hunsrück
in Oberwesel
IBAN: DE94560517900102294113
BIC: MALADE51SIM

Eine Einzugsermächtigung senden wir jederzeit gerne zu. Großen Dank im Voraus!

Und hier auch schon einmal den allerbesten Dank an alle bisherigen SpenderInnen. Eine Übersicht wird in der nächsten ZEITUNG veröffentlicht. Das bisherige Ergebnis ist ermutigend.

– haggissa –



*„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.“ (Hermann Hesse)*



*Wieder so ein planender Gesprächskreis auf den Podesten aus
der „Alten Schmiede“. – Die müssen das jetzt schon seit 30 Jahren
aushalten, erst im Moor, jetzt auf der Mühle.*



*Wenn alle Worte gesprochen sind, alle Lieder gesungen und die
starken Arme von der vielen Arbeit ermattet, dann sind schon wieder
die Podeste aus der „Alten Schmiede“ gefordert (seit 30 Jahren).*



*Dank
der scharfen
Augen, des technischen
Sachverstands und der sensiblen
Finger von Griba funktioniert seit dem
4. Oktober das Telefon auf der Mühle
(06744) 7 146622*



Mühlen-Kaleidoskop

Momentaufnahmen

April bis Juli

Fotos von Oeler (Matthias Neumüller), Tapio (Kasper) und dadarish



Unterm Dach gibts auch viel zu tun. Aber es ist viel harmloser, als es Hatas Spezialanzug vermuten lässt. Findus und Tatü sehen es jedenfalls entspannt.



Lotta packt an. Auch kleine Hände sind eine willkommene Hilfe.



Effiks und fuchs inspizieren das Untergeschoss (Keller ist falsch!). Das ist schon sofort nutzbar, für manches, von kräftigen Menschen und auch von großen.



Schrubbi hat sich eine Arbeitseinheit im Grünen verordnet. Da sind eigentlich noch viel mehr Leute tätig, aber mehr davor, dahinter und links unten.



Dieses Vordach an der Zeltwiese zieht alle erstmal magisch an. Meist ist auch Kaffee da oder ein anderes Getränk.



Wie diese „Stellprobe“ zeigt, passen auf die Wiese noch deutlich mehr Kohten und Jurten (oder andere Zelte).

Hausverein wird aufgelöst

Bei der außerordentlichen Bundesversammlung am 7. März in Boos an der Nahe wurde der Beschluss gefasst, die Damms-Mühle im Niederbachtal bei Oberwesel am Rhein durch die Freischar zu erwerben und sie in Eigenregie zu unterhalten. Bis dahin bestand eine Aufgabenteilung: Der am 30. November 1997 im Säulenhaus der Burg Waldeck gegründete „Bundeszentrum Deutsche Freischar e. V.“ hatte die Aufgabe übernommen, ein geeignetes Objekt zu suchen, es in Abstimmung mit der Deutschen Freischar e. V. zu erwerben und für die Freischar nutzbar zu machen. Die Freischar sollte über das Objekt in Eigenregie verfügen und es instand halten. In den folgenden mehr als 17 Jahren bildete der „Hausverein“ durch Beitragszahlungen und Spenden das notwendige Kapital, war aber daneben auch beständig damit befasst, ein geeignetes Objekt zu identifizieren und zu prüfen. In dieser Zeit – punktgenau bis zum Tag des Erwerbs der Damms-Mühle – gab es auch mehrere z. T. sehr langwierige Gespräche, Verhandlungen und Kaufangebote für konkrete Objekte, deren Erwerb von der Freischar gewünscht worden war. – Erfolgreich waren letztlich die Bemühungen um die Mühle.

Nach dem Entscheid der Deutschen Freischar im März setzte der „Hausverein“ einen „Vorratsbeschluss“ um und stellte dem Bund die Finanzmittel zum Erwerb der Mühle samt eines Grundstücks von ca. 2 ha (überwiegend Hochwald in Steillage) zur Verfügung. Gleichzeitig wurde von einem Vereins-Mitglied der



Foto: hagzissa

Der (noch) Vorsitzende des „Hausvereins“ macht sich mit den Elektroinstallationen im neuen Bundesheim vertraut – zusammen mit Mattel (der ist aber gerade eine Etage tiefer).

schriftliche Antrag gestellt, den „Bundeszentrum Deutsche Freischar e. V.“ aufzulösen, da er seine satzungsmäßige Aufgabe abschließend erfüllt habe. Die schriftliche Abstimmung im September ergab 100% Zustimmung zu diesem Antrag. Damit wird der Hausverein zum Ende dieses Jahres aufgelöst. Es wird aber noch eine letzte Mitglieder-Versammlung am 28. November in Bingen stattfinden, wieder im Zusammenhang mit der Freischar-Bundesversammlung. Wie üblich müssen noch einmal Berichte gegeben (Kassenbericht usw.) und der Vorstand entlastet werden. Das Restvermögen des „Hausvereins“ wird satzungsgemäß der Freischar zur Verfügung gestellt.

Ab dem 1. Januar 2016 ist dann der Bundeszentrum Deutsche Freischar-Verein nach geltendem Recht für ein Jahr in Liquidation. Zur Liquidatorin hat der Verein die Leiterin des Bundesamtes der Deutschen Freischar bestimmt, „Luna“ (Katharina Brüdgam/Hamburg). Sie ist dann für alle Belange des Vereins allein zuständig.

– hagzissa –

Treffen der MorgenlandfahrerInnen 2015

Foto: dadarish



aki (Joachim Leuschner/Velpke) berichtet von seinem Engagement für Asylbewerber.

In diesem Jahr trafen sich die MorgenlandfahrerInnen des Bundes und einige Gäste am Wochenende des 12./14. Juni wieder einmal im Bootshaus „Schilda“ in Boos an der Nahe. Entsprechend dem Jahres-Thema des Bundes lautete die Überschrift „Tausend und eine Nacht“. Die TeilnehmerInnen reisten aus allen vier Winden an (Bayern, Hamburg und da herum, Berlin, Ruhrgebiet) und auch aus der Mitte (Raum Wolfsburg-Braunschweig). Auch eine Delegation der Neustädter (vorderpfälzer) Bukanier war wieder mit von der Partie.

Das gegebene Thema des Treffens wurde in einem politisch-gesellschaftlichen Sinne interpretiert. Wolf hatte bereits im Vorfeld Material zum Aspekt „Religion und Gewalt“ versandt, dadarish referierte am Ort über „Die arabischen Völker – Aspekte ihrer Geschichte bis zur Gegenwart“ (Glaubenskonflikte, Machtverhältnisse, IS, Interessenlagen und politische Konflikte), Erdi trug Erkenntnisse seiner Koran-Rezeption vor, aki berichtete über das gemeinsame Engagement mit seiner Frau Ank bei der Betreuung syrischer und eritreischer Asylbewerber. Hier wurde sehr deutlich, dass die Probleme mit der

zunehmenden Einwanderung von Asylbewerbern nur mit freiwilliger Bürgerbeteiligung zu lösen sind. – Die TeilnehmerInnen zeigten sich wieder diskussionsbereit, diskussionsfreudig und kritisch.

Es gab in diesem Jahr auch ein gesondertes „Kultur-Programm“. Spinne leitete das mehrstimmige Singen, Birgit das lyrische Schaffen und kaha das „grafische Kabinett“. Diese Elemente erwiesen sich als fruchtbar und ermöglichten Entspannung von den anstrengenden Diskussionen.

In gleicher Weise positiv wirkte sich das wieder ganz ausgezeichnete Menü am Samstagabend aus. Hata, Pan, Berni und andere hatten sich in der Küche betätigt, an der Tafel bewährte sich Pan als Weinkenner und Sommelier.

Zum Abschluss des Treffens fand am Sonntag die turnusmäßige Wahl zur Sprecherin/zum Sprecher der MorgenlandfahrerInnen statt. Wolf wurde wiedergewählt. Er wird sich zusammen mit Hata um die Vorbereitungen für das Treffen im kommenden Jahr bemühen.

– hazgissa –

Ernst-Buske-Ring-Bremerhaven – Fischessen und Chronik-Projekt

Foto: dadarish



Gullivers, Hannes und kaha (von ganz rechts) sind wie die anderen am Tisch z. Zt. noch auf Kaffee und Kuchen konzentriert.

Buschi, Fred, Ceba und aki (im Hintergrund von links) klären bereits einige Fragen zur Chronik – so scheint es. Hagen steht dazwischen, wird aber gleich zur Gitarre greifen.

Am Samstag, 22. August d. J. trafen sich die FreischarlerInnen aus Bremerhaven „und umzu“ wieder am Haus von Hannes Lührs im Stadtteil Geestemünde zum traditionellen Fischessen des Ernst-Buske-Ringes. Dabei waren die Grenzen des „Um-zu“ wieder recht weit gesteckt. Buschi reiste aus Frankfurt an, um bei der Gelegenheit seine Schwester Annegret (Floh) zu treffen, in den 1960er Jahren Mitglied der Bremerhavener Mädchengilde „Wesersmolke“, seit Jahrzehnte aber in Florida zu Hause. Kaha, Monika und Hagen kamen aus Essen zu dem Treffen, Enz mit seiner Frau Elfi aus Giengen an der Schwäbischen Alb, hagzissa, aki und dadarish aus dem Raum Wolfsburg. Andere hatten es nicht ganz so weit. Insgesamt versammelten sich ca. 30 Personen bei Hannes Lührs.

In diesem Jahr waren wieder einmal alle vier Bremerhavener Freischargenerationen vertreten: Immerhin noch einige, die bereits unmittelbar nach Kriegsende 1945 daran gegangen waren, unabhängige und selbstorganisierte Jugendgruppen aufzubauen, wie Gullivers, Prophet oder Enz. Die Generation NBS war ebenfalls vertreten, diejenigen, die mit dem Übertritt von Gruppen der „Neubündischen Schar“ in Bremerhaven 1955/56 zur Freischar kamen oder auch wie Till

(Walter Kleinschmidt) mit seinen „Wehrfüchsen“ etwa zu dieser Zeit Bundesmitglied wurden. Die dritte Bremerhavener Freischargeneration wurde von Buschi, Ceba und Fred repräsentiert, die zwischen etwa 1960 und 1967 in Bremerhaven Horten leiteten. Und dann war in diesem Jahr auch Eva Erkenberg mit ihrem Mann Jan in der Runde, Anfang der 1990er Jahre Mitglied der Mädchen-Horte Brikala.

Wie in jedem Jahr bildeten die direkt am Tisch geräucherten Forellen und Aale den kulinarischen Dreh- und Angelpunkt des Treffens, daneben gab es auch andere Köstlichkeiten. Der gemeinsame Gesang war intensiv und ausdauernd. Einige hatten sich dazu bereits am Freitag zusammengefunden.

Natürlich konnte es nicht ausbleiben, dass sich die Gespräche auch auf die in Arbeit befindliche Bremerhavener Freischar-Chronik richteten. Immerhin waren die meisten Anwesenden auch Zeitzeugen, die zu wichtigen Details befragt werden konnten.

Und natürlich wurde auch wiederholt gefragt, wann denn das Werk fertig sein würde. Die Antwort: in diesem Jahr.

– dadarish –

Familientreffen – Bundesarchiv – Wandervogel-Hof

Foto: Marco



Alle kommen zum Gratulieren:
30 Jahre Freischar-Archiv auf dem
Wandervogel-Hof Reinstorf.

Am Wochenende des 11./13. Septembers trafen sich Freischarlerinnen und Freischarler, dazu einige Freundinnen und Freunde von außerhalb des Bundes auf dem Wandervogel-Hof Reinstorf zum 44. Familientreffen in ununterbrochener Folge, natürlich wieder zusammen mit etlichen Kindern. – Nicht alle konnten schon am Freitag anreisen, aber am Samstagmittag waren ca. 40 Personen versammelt.

Hans Bauer hatte mit Sicherheit den weitesten Weg von Murnau am Fuße der Zugspitze bis in die Lüneburger Heide. Auch Erdi musste aus dem Schwäbischen eine ziemliche Strecke vom Süden her bewältigen, traf aber als Erster ein, um einige kulinarische Schmankerl vorzubereiten. Die Essener machten sich ebenso wie Hardy aus dem Westen auf den Weg, stoj (Berlin) und Karl-Ernst reisten aus dem Osten an. Letzterer vom Barther-Bodden bei Stralsund an der Ostsee. Alle anderen waren Bewohner des norddeutschen Raumes zwischen etwa Harz und nördlich Hamburg.

In gemeinschaftlicher Aktion, wie gewohnt zügig und ohne große Diskussion erledigt, wurden die notwendigen Vorarbeiten geleistet. Die Vorbereitung der Lämmer (würzen, „aufspießen“ usw.) lag wieder in den zupackenden Händen

von croixá, trixi und locjäs, die sich so allmählich an ihren ersten Küchenmeisterinnen-Stern heranarbeiten. Die Errichtung der großen weißen Jurte erforderte alle freien Kräfte jeden Alters und die Einrichtung des Grillfeuers geschickte Hände und viel Erfahrung. Während dann zunächst Kaffeepause war, trat die erste Schicht am Grillfeuer an. Fünf Stunden lang waren die Lämmer zu wenden, zu beträufeln, war Holzkohle nachzulegen, ab und zu der „Reifegrad des Bratens“ zu testen. In dieser Zeit wurden von anderen weitere kulinarische Angebote, die große Tafel vorbereitet usw. Um 21 Uhr waren die Lämmer so weit, das Tafeln konnte beginnen, das in eine ausgiebige Singrunde einmündete und natürlich in Gespräche. Schon am Nachmittag hatte sich ein „Arbeitskreis“ gebildet, der sich mit der allgemein interessierenden Frage befasste, wie eine angemessene und kostengünstige Heizung für das neue Bundesheim beschaffen sein könnte. Leef hatte als ehemaliger Berufsschullehrer in Heizungsbauer-Klassen ebenso mögliche Lösungen parat wie Karl-Ernst und Hans Bauer. Alle drei haben langjährige Praxiserfahrung beim Betreiben großer alter Häuser samt angepasster Heizsysteme, in denen sie auch wohnen bzw. gewohnt



Croixá (li.) und trixi kurz vor ihrem Ziel: Der erste Küchenmeisterinnen-Stern!



Die Lämmer sind schon auf dem Feuer, aber das wird noch dauern.

Fotos: dadarish (li), Marco (re.)

haben (Hans Bauer in der „Unteren Käsküch“ / Bernbeuren). Mehr als eine Orientierung war in diesem Gespräch nicht zu gewinnen, aber auch das ist hilfreich.

Die Besonderheit des diesjährigen Familientreffens: Es traf sich mit dem 30. Jahrestag der Errichtung unseres Freischar-Bundes-Archives auf dem Wandervogel-Hof Reinstorf. Im Frühjahr 1985 war der Bauantrag gestellt worden, der einen ziemlich großen Schriftverkehr mit dem Landesjugendamt und dem zuständigen Bauamt nach sich zog. Einen Seminarraum mit Archiv in einen ehemaligen Pferdestall einzubauen erfordert eine behördliche Genehmigung zur Umnutzung. Dies geht mit Auflagen und Kontrollen einher. Da wir auch einen Förderantrag beim Landesjugendamt gestellt hatten, musste das Projekt begründet werden, dann war ein Architekt zu beauftragen, die geleisteten Arbeiten abzurechnen usw. Immerhin kamen wir so in den Genuss erheblicher Fremdmittel, durften dann aber auch nur 10% der Arbeitsleistungen selbst erbringen (eigentlich wollten wir alles selbst machen), mussten 10% eigenes Geld einzahlen (die wir in Form von Spenden beibrachten) – und erhielten 80% der Bausumme als öffentliche „Förderung von Stätten der Jugendarbeit im Zonenrandgebiet“.

In diesem Zusammenhang abschließend noch die folgende Information: Wie durch Rundmails und -Briefe der Hofmannschaft des Wandervogel-Hofes bereits im letzten Jahr in der bündischen Szene bekannt geworden ist, befindet sich dieses überbündische Projekt z. Zt. in einer etwas prekären Lage. Um den Hof weiterhin so betreiben zu können, wie es seit seinem Start im Jahr 1979 geschehen ist (Treff- und Seminarort bündischer und Pfadfinder-Gruppen), müssen umfangreiche baurechtliche Fragen geklärt und Umbaumaßnahmen durchgeführt werden, u. a. in Hinsicht auf Sicherheit und Brandschutz. Daher darf z. Zt. das Haupthaus von Gruppen nicht genutzt werden, die Zeltwiese aber durchaus. Der Betreiber des Hofes, der Wandervogel Uelzen e. V. hat eine Fachfirma beauftragt, alle Fragen in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Bauamt abzuklären und die Umsetzung einzuleiten. Dazu ist ein umfassendes Nutzungskonzept für alle Teile des Hofes zu erarbeiten. Es steht zu hoffen, dass sich die anstehenden Fragen in den nächsten Monaten klären lassen.

– dadarish –

ÜBER
WIE VIEL MEHR
EINZELHEITEN
KÖNNTE ICH ALLEIN
ÜBER DIESEN EINEN
FUSSMARSCH UND
DIESE FASZINIERENDE
NATUR BERICHTEN.

Am späten Nachmittag befahren wir die engen und schmalen Serpentinien hinauf zum Moldo-Pass. Umso höher wir kommen, desto mehr stechen wir mit dem Fahrzeug in eine dichte Wolke. Es ist total diesig und ein kalter Regenguss drückt gegen unser Gefährt. Ab und zu gibt der Nebel einen Blick in den Abgrund frei. Dann sehen wir, wie sich ein Flösschen tief unten durch den Taleinschnitt schlängelt. Irgendwo zucken Blitze im diffusen Umfeld. Wir nehmen sie aber nur als helles Lichtflackern war.

An der steilen Wand neben uns liegen bedrohlich riesige Felsbrocken recht lose auf dem groben Geröll. Mehr oder weniger flinke Wasserrinnsale queren inzwischen die ohnehin nicht sehr vertrauenserweckende Piste. Hier und dort müssen wir sowieso schon runtergerutschtem Geröll ausweichen. Da wird uns schon mal mulmig zu Mute. Aber unser Guide ist ein geübter und vorsichtiger Fahrer.

Endlich ist die Höhe bezwungen. Auf dem Plateau ist es stockfinter. Kalter Regen prasselt

zu Boden. Ein schmaler Weg bahnt sich über die leicht hügelige Ebene. In dieser verlassenen Gegend kommen uns überraschenderweise zwei junge französische Wanderer entgegen. Wir halten an und wechseln einige Worte mit ihnen. Die beiden sind unverdrossen bei Nässe und Kälte in kurzen Hosen und Cape unterwegs. Als sie unseren reichlichen Vorrat an frisch gebackenem Brot im Auto liegen sehen, bitten sie um etwas davon. Natürlich geben wir ihnen gerne etwas ab. Dann ziehen sie ihrer Wege.

NOCH FAST KEINE
FAMILIE HAT IN
DIESEM JAHR
SCHON IHR
SOMMERLAGER
HIER OBEN ERRICHTET.



Vor der Jurte

Zu kalt ist es noch in dieser Saison. Wir bekommen etwas Bedenken, denn eigentlich wollen wir uns für zwei Tage bei Nomaden einquartieren. Wir wissen ja schon, dass Jurten gern an Reisende vermietet werden. Glücklicherweise treffen wir dann aber auf einen Reiter – Talant kennt diesen Mann sogar – der unerschrocken durch den Starkregen galoppiert. Freudige Begrüßung und die Einladung zum Bleiben wird ausgesprochen. Zum Empfang gibt es heißen Tee und Brot. Auch der Kumys wird gereicht.

Still und klar liegt der Gebirgssee Son-Kul vor uns. Er ist eingerahmt von alpiner Landschaft. Wir genießen den Anblick sehr. Der etwa 270 km² große See bietet den wenigen Menschen, die hier im Sommer leben, Nahrung und Trinkwasser. Mit kleinen Holzbooten fahren die Männer auf das Wasser hinaus und fangen Fische. Für

uns bedeutet das ein leckeres und abwechslungsreiches Festessen. Außer uns ist schon seit ein paar Tagen eine kleine Gruppe polnischer Männer zu Gast hier oben. Ausgelassen sitzen wir mit ihnen und den Gastgebern in der großen gemütlichen Jurte und unterhalten

uns. Englisch hilft oft weiter, sonst auch ein buntes Reiseesperanto. Die Polen erzählen, dass sie seit vielen Jahren hierher kommen, um Stutenmilchkuren zu machen. Sie sind überzeugt von der gesunden Wirkung des Getränks. Einer von ihnen führt die Gesundheit seines Krebsleidens sogar auf die Heilkräfte der Milch zurück. Und so gehen wir in den folgenden Tagen mit ihnen, einem Ritual gleich, morgens und mittags mit einem Trinkgefäß zu den Pferden und lassen uns die frisch gemolkene Milch geben.

HIER OBEN AUF
FAST 3.100 METERN
HÖHE KÖNNEN WIR
DIE SEELE
BAUMELN LASSEN.

Pferde, gehorchen auf jedes Signal, bleiben duldsam stehen, wenn man es verlangt. Als wir uns nach ein paar Stunden dem Jurten-Camp wieder nähern, lassen wir unsere Pferde im schnellen Galopp dorthin laufen.



Der Susamir-Fluss in grandioser Landschaft.

Schade nur, dass uns ein Kopfschmerz plagt. Die dünne Luft macht sich bemerkbar.

Noch einmal wollen wir über die weiten wilden Ebenen reiten. Wieder bekommen wir von den jungen Nomaden-Männern die gesattelten Pferde gebracht. Entlang des Ufers trotten wir langsam nebeneinander her. Ein zugelaufener Hund begleitet uns treu. Stille ist um uns herum. Ein leichter Wind bewegt sanft die Wasseroberfläche. Möwen kreisen über unseren Köpfen. Gutmütig tragen uns die

Auf der Rückfahrt vom See erleben wir noch einmal die Vielfalt der Landschaftsbilder in diesem schönen Land. Eine Ebene mit weißen Gesteinsformationen breitet sich vor uns aus. Der Weg führt uns am Kysyl-Oi-Fluss durch das rote Tal. Dieser reißende Strom sucht sich seinen Weg durch den immer schmaler werdenden Canyon. Trüb und braun führt er die fruchtbaren Sedimente mit in die Ebenen. Links und rechts, wohin wir auch schauen, weiden wieder hunderte von Pferden auf den saftigen Weiden.

NOCH EINMAL
SIND WIR ZU
GAST BEI EINEM
ALTEN PAAR
IN DER JURTE

Sie begrüßen uns herzlich, als seien wir ihre Kinder, die sie – das alte Paar – vor langer Zeit verlassen haben, um in der Stadt zu arbeiten und die viel zu selten zu Besuch kommen. Wir sollen noch lange bleiben, sagt uns der Alte. Er setzt sich neben uns und reicht den Kumys. Es gäbe auch viel zu tun für uns. Langweilig würde uns nicht. Die Belohnung wäre ein freies Leben in und mit der Natur und dem, was sie abgibt.

Die zerfurchten und sonnengegerbten Gesichter der beiden erzählen von einem harten und entbehrungsreichen Leben. Sie haben viel erlebt mit ihren über 80 Jahren. In der Sowjetunion, so berichten Tilek und seine Frau Nurkis, da war es schon nicht so leicht zurechtzukommen. Aber die Zeit danach, die sei sehr hart gewesen. Denn nach dem Zerfall der UdSSR brach praktisch alles, was man hatte und kannte, nach und nach zusammen. Jetzt aber, da würde es ihnen gut gehen. Sie wären reich an Tieren und ab und zu schickten die Kinder auch Geld. Sogar seine Wallfahrt nach Mekka hätte er schon unternommen. Der Hadschi erzählt dies bescheiden. Unterdessen kommen Angehörige von einem Nachbarcamp. Ein Verwandter ist dort gestorben. Man

bittet den Alten in seiner Weisheit um Beistand und Rat. Und dann wird an Ort und Stelle für den Verstorbenen gebetet.

Es ist Zeit für uns aufzubrechen.

Wieder einmal verabschieden wir uns und finden es so schade, dass wir die Menschen, die wir kennenlernten, wohl nicht mehr wiedersehen werden.

TALANT GIBT GAS.
HEUTE ABEND SCHON
WOLLEN WIR IN
BISCHKEK SEIN.

Schon erwartet Talant einen neuen Gast aus dem Ausland, der mit ihm für zwei Wochen reisen möchte. Am Abend feiern wir mit der Familie Asemov Abschied. Gemeinsam betrachten wir schon jetzt wehmütig einige Aufnahmen von unserer Fahrt.

Wir blicken zurück auf diese schönen Wochen, die einerseits sehr anstrengend waren, die uns aber in der kurzen Zeit so viele neue Reiseeindrücke bescherten. Zum Ausruhen blieb wenig Raum. Wir nutzten die Tage, dieses noch weitgehend unbekannte Gebirgs- und Steppenland in Mittelasien aktiv zu erkunden.

Bereichert mit diesen Reiseerlebnissen besteigen wir unseren Flieger nach Deutschland. Nach dem Abheben erlaubt die Sicht noch einmal einen Blick auf das Tien-Shan-Gebirge mit seinen bunten Bergen – den Alatoo. 📷



Brief aus Estland

von oldchurch

Im August 2004 haben vorwiegend ältere FreischarlerInnen eine hoch interessante Hecken-Uni in Estland durchgeführt. Neben einer Reise in das unbekannte baltische Land war es auch eine Reise in die europäische und deutsche Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Ermöglicht wurde diese anspruchsvolle Unternehmung durch die großartige Unterstützung von oldchurch, der uns allen seit vielen Jahren als maßgeblicher Akteur beim VCP Dortmund bekannt war.

Nach seiner Pensionierung als Lehrer hatte oldchurch im Süden Estlands, in der Gemeinde Laatre, unweit der lettisch-estnische Doppelstadt Valka/Valga einen kleinen Bauernhof erworben und über die Jahre zu einem (nicht nur bündischen) Gästezentrum um- und ausgebaut: Kalda talu puhkekeskus, das er heute mit Unterstützung seines estnischen Freundes Heinar Kroon betreibt. Unsere Verbindung zu oldchurch ist nie verloren gegangen, gelegentlich haben wir uns auch z. B. beim Peter-Rohland-Singewettstreit auf der Waldeck getroffen und Gespräche geführt, u. a. über die politische und gesellschaftliche Situation ganz im Osten der Europäischen Union. Es lag daher nahe, ihn in der gegebenen Situation um seine Sicht und Einschätzung zu bitten. (d. Red.)

In der Stadt Narva, im äußersten Nordosten Estlands, erhebt sich seit Anfang des 14. Jh. die Hermannsfeste am Westufer des Narva-Flusses. Zar Iwan III. ließ im 15. Jh. ihr gegenüber die Grenzfestung Iwangorod errichten. Seit der erneuten Unabhängigkeit Estlands (1991) bildet die Narva wieder die Staatsgrenze und seit 2004 die EU-Außengrenze zu Russland. 95 % der Einwohner Narvas gehören zur russischsprachigen Minderheit Estlands.

Während und nach der Annektion der Krim durch Russland erreichten mich mehrere besorgte E-Mails aus meinem deutschen Freundeskreis: ob ich mich bei wachsendem Anspruch Russlands, seinen „unterdrückten Volksgenossen“ in den Randstaaten zu Hilfe zu kommen, in Estland noch sicher fühle? Ob ich nicht doch besser nach Deutschland zurückkehren wolle? Und als wie bedrohlich die Esten ihren Nachbarn im Osten einschätzten?

Meine beruhigenden Antworten mit Hinweis auf EU- und NATO-Zugehörigkeit wurden zwar hingenommen, die Besorgnis aber blieb, und während der Ereignisse in der Ost-Ukraine gab es erneut Ratschläge, mich doch bitte aus der „Gefahrenzone“ in Sicherheit zu bringen. Schließlich – so hatte man gelesen – seien von den 1,3 Millionen Bewohnern Estlands immerhin 300.000 ethnische Russen, die sich in Estland abgelehnt und unterdrückt fühlten und deshalb einen Hilferuf nach Moskau senden könnten.

Nun, ganz so holzschnittartig einfach ist die Situation hier nicht. Es stimmt zwar, dass die Kluft zwischen Russischstämmigen und Esten immer noch groß ist, aber das ist aufgrund der Erfahrungen aus der Geschichte eigentlich verständlich. Zum einen: In der Sowjetzeit standen die Russen oben auf der Leiter und die Esten ein paar Stufen niedriger. Jetzt haben sich die Verhältnisse umgekehrt und das führt bei den nun Untenstehenden zu Frustrationen. Zum anderen: Die Esten lebten jahrhundertlang unter der Fremdherrschaft großer Nachbarvölker, seit Peter dem Großen halt

unter den Russen, und haben wegen der Versuche, das Land zu russifizieren und sie zu orthodoxen Christen zu machen, keine guten Erinnerungen an die Zarenherrschaft, von der Sowjetzeit mit ihrem brutalen Zwang nebst Verbannungen nach Sibirien ganz zu schweigen. Es braucht mehr als ein paar Jahrzehnte, bis diese Traumata zu verblassen beginnen.

Auch mentalitätsmäßig sind Russen und Esten wenig kompatibel. Ich erlebe Russen im persönlichen Umgang als weitherzig und offen, Esten dagegen als abwartend und zurückhaltend. Das macht ein Miteinander nicht leichter.

In den zurückliegenden 25 Jahren ist jedoch allmählich aus dem Gegen- ein Nebeneinander geworden. Dazu trug auch eine kluge Schul- und Sprachpolitik der Regierung bei. Statt wie in Lettland einen radikalen Sprachwechsel zu betreiben und damit Widerstand zu provozieren, hat man in Estland auf kleine Schritte gesetzt. Zunächst blieben die russisch- bzw. estnischsprachigen Schulen nebeneinander bestehen, dann erhöhte man in den russischen Schulen Schritt für Schritt den Anteil der in Estnisch zu unterrichtenden Fächer, und zu Beginn des jetzigen Schuljahres gibt es nur noch eine Schule für alle, in der auch die russische Sprache und Kultur für die russischstämmigen Schülerinnen und Schüler ihren Platz hat. Trotzdem: Beide Bevölkerungsgruppen agieren im täglichen Leben immer noch weitgehend getrennt.

Dass es noch ein weiter Weg vom Nebeneinander zum Miteinander ist, hat auch mit dem – in meinen „deutschen“ Augen –

übertriebenen Nationalbewusstsein der Esten zu tun, das tendenziell die ethnischen Esten zu „besseren“ Menschen erklärt als den Rest der Welt. Das kann ich zwar auf dem Hintergrund einer über Jahrhunderte bedrohten und unterdrückten estnischen Sprache und Kultur verstehen – in die Zeit eines EU-Europa passt es allerdings nicht.

Dennoch: unsere „estnischen“ Russen (ich sollte wohl besser von Russischstämmigen reden) unterscheiden sich gewaltig von „russischen“ Russen. Sie sind hier geboren und aufgewachsen, haben keine oder nur noch entfernte Verwandte in Russland, sehen diese Landschaft als ihre Heimat an. Ich unterscheide für den Hausgebrauch mehrere Gruppen. Da sind zunächst die Jungen und die Cleveren. Sie sprechen inzwischen fließend Estnisch, besitzen die estnische Staatsbürgerschaft und haben erkannt, welche Vorteile eine Integration bietet. Zur Erlangung der Staatsbürgerschaft sind die Kenntnis der estnischen Geschichte und Verfassung sowie ausreichende Beherrschung der estnischen Sprache nachzuweisen; der Staat leistet Hilfestellung durch Einbürgerungskurse. Eine zweite Gruppe bilden die – überwiegend – Älteren, die sich den Erwerb einer fremden Sprache nicht mehr zutrauen oder zumuten wollen und sich mit ihrem estnischen Fremdenpass in ihren russischsprachigen Bezugsgruppen und in ihrem



Friedhof für deutsche Soldaten in sowjetischer Kriegsgefangenschaft während des Zweiten Weltkrieges am Stadtrand von Valga. Dort befinden sich auch Denkmale für Rotarmisten in deutscher Kriegsgefangenschaft und für tausende Esten, die nach Sibirien deportiert wurden.

estnischen Lebensumfeld ganz gut eingerichtet haben. Einen Fremdenpass erhielt, wer als nicht-estnischer Sowjetbürger 1990 in Estland lebte, hier arbeitet oder Rente bezieht – er berechtigt allerdings nicht zur Teilnahme an Wahlen und zu Reisen ins

Ausland. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung liegt inzwischen deutlich unter 15% und nimmt durch Einbürgerungen und Todesfälle stetig ab. Und dann gibt es noch

man als EU-Bürger hat. Mit den Vorgängen auf der Krim konfrontiert, erklärten die Repräsentanten der beiden hiesigen (kleinen) politischen Parteien, die vorwiegend die

Interessen der russischstämmigen estnischen Staatsangehörigen vertreten, sie seien loyale estnische Staatsbürger und verbäten sich jede Einmischung von außen in innerestnische Angelegenheiten. Das ist an Deutlichkeit wohl kaum zu überbieten.

Selbstverständlich sind die Esten – und das gilt für estnische und russische Esten gleichermaßen – wegen der Aktivitäten ihres großen russischen Nachbarstaates besorgt und fragen sich, wer ihnen wohl im Konfliktfalle zu Hilfe kommen würde. Da beruhigt es et-

was, wenn die NATO Zusicherungen abgibt, wenn die USA einige hundert Soldaten schickt und schwere Waffen im Land einlagert, wenn die EU mit Sanktionen reagiert und einige Versprechungen macht. Man sieht aber auch, dass das alles unterhalb der Reizschwelle bleiben muss, bei der der russische Bär sich regen würde.

Meine persönliche Bilanz ist: Der estnische Staat ist gefestigt, es gibt keine Sympathien für Putins Staat und seine Politik. Warum sollte ich also hier meine Zelte abbrechen? Was mir zurzeit größere Sorge bereitet, ist die fehlende Empathie für Kriegsflüchtlinge, Asylanten und Wirtschaftsflüchtlinge und die unterschiedslose strikte Ablehnung jeglicher Zuwanderung. Aber das ist eine andere Geschichte ... ☒



Teilansicht von Kalda talu puhkekeskus im Jahr 2004. Inzwischen hat sich vieles verändert. Einen Eindruck gewinnt man unter: <http://www.kaldatalu.ee>

die wenigen, meist im Rentenalter und mit estnischer Aufenthaltserlaubnis, die ihren russischen Pass behalten haben, aber weniger aus Vaterlandsliebe zum großen Russland, sondern mehr aus praktischen Erwägungen: Mit ihm können sie jederzeit visafrei nach Russland einreisen, dort einkaufen, etwas schmuggeln und mit dem Erlös von Schnaps, Zigaretten und Kraftstoff ihre karge Rente ein wenig aufbessern. Sie unterliegen ebenfalls den Reisebeschränkungen in Richtung Europäische Union.

Allen gemeinsam ist jedoch, dass sie wissen, auf welcher Seite der Grenze das Brot gebuttert ist und welche Freiheiten

Nacht
um Kalda talu

Die Sterne stehen scheinbar tief
am nächtlichen Himmel über Kalda talu,
der Große Bär vor allem, auch Kassiopeia
und die Stella Polaris.

Tiefblau, fast schwarz
das Firmament über den weiten Fluren,
doch ein helleres Band
als ferner Horizont ringsum.

Der gleißende Augustmond,
erst voll, dann schwindend
von Nacht zu Nacht.

Unendliche Stille,
bis zum Schrei des Kranichs
in aller Frühe.

dadarish

(Kalda talu, Estland 2004)

Ein Nachtrag zur Buchvorstellung „glaubt nicht, was ihr nicht selbst erkannt“

von hagzissa

Am 13. Dezember des letzten Jahres konnte ich
ihr jüngstes Buch auf dem Kochshof einer größeren,
überwiegend bündischen Öffentlichkeit vorstellen.

Dazu war in der letzten ZEITUNG bereits viel Erhellendes
nachzulesen. Aus Platzgründen musste aber leider entfallen,
was mir zu dieser Neuerscheinung am Herzen lag und liegt.

Auf dem Kochshof konnte ich es vortragen, für die ZEITUNG
habe ich es etwas überarbeitet.



Doris Werheid

„glaubt nicht, was ihr nicht selbst erkannt“

Eine autonome rheinische
Jugendszene in den 1950/60er Jahren



Bei ihrer Buchpräsentation auf dem Kochshof im Dezember letzten Jahres sprach Schna überwiegend zu Angehörigen der Erlebengeneration.



Schon beim Ordnen der Gedanken im Vorfeld ist mir aufgefallen, dass ich eigentlich zwei Grußworte zu sprechen haben würde. Einmal für den Verlag der Jugendbewegung, in dem das Buch erschienen ist, und einmal für die Freischar, genauer die „Deutsche Freischar e.V. – Bund der Wandervögel und Pfadfinder“.

Für die Freischar

Denn auch die Freischar hatte bei der Entstehung dieses Buches ihren Anteil. Vor vielen Monaten sind die beiden Hauptakteure, Schna und Rhabs (Stefan Peil), bei einem Treffen auf dem Kochshof auf mich zugekommen mit der Frage, ob wir als Freischar dieses Projekt unter unsere Fittiche nehmen könnten. Ich gebe zu, ich war zunächst eher skeptisch. Denn im Zentrum des Buches sollten die bündischen Jungenschaften stehen, als eine autonome rheinische Jugendszene.

Im Verlauf des Gesprächs und bei näherem Nachdenken bin ich dann aber auf gute Gründe dafür gestoßen, die ich hier kurz skizzieren will.

Einer der Gründe liegt weit in der Vergangenheit, an den Wurzeln: Der Begründer des noch lange prägenden Jungenschaftsbundes dj.1.11, Eberhard Koebel – tusk, war seit ihrer Gründung im Jahr 1926 Mitglied der Deutschen Freischar (zunächst Bund der Wandervögel und Pfadfinder genannt) und hat die dj.1.11 in der Deutschen Freischar gegründet – im Jahr 1929. Der Begriff „Jungenschaft“ war zunächst die Bezeichnung einer Altersgliederung in der Freischar – neben „Jungmannschaft“ und „Mannschaft“. Diesen einen Begriff hat tusk aufgenommen und aufgeladen. Lange her, gern vergessen zum Beispiel: Seine legendären „Briefe an die Jungenschaft“ hießen unterschiedlich, zunächst aber „Briefe an die Schwäbische Jungenschaft der Deutschen Freischar“.

Aber nicht nur damals, auch später gehörten „die Jungenschaften“ zur unmittelbaren Vor- und Nachgeschichte der Freischar, sind mit ihr teils eng verwoben. Ein sehr einschneidendes Beispiel für die Verwicklung ist 1953 die Gründung des BUND, und damit der „Jungenschaft im BUND“ (woraus später der „bund deutscher jungenschaften“ wurde). Mit weiten Teilen ihrer Mitgliedschaft stellte die Freischar bei dieser Neugründung das größte Kontingent (neben der „Gefährtschaft“, Teilen des „Wandervogel DB“, der „Neuen Deutschen Jungenschaft“ und anderen). Eigentlich war das Ziel, die Freischar aufzulösen und gänzlich zu überführen. Wäre das gelungen, wären wir vielleicht heute hier nicht versammelt ... Näheres dazu ist nachzulesen bei Klaus Rauschert: „Und wieder erblüht nach Nebel und Nacht“. Bundesgeschichte der Freischar 1946 bis 1953. Über die Neugründung eines Jugendbundes und zur Jugendpolitik in den Nachkriegsjahren. Erschienen 2006 ebenfalls im Verlag der Jugendbewegung.

Auch in den Zeiten seit Mitte der 1970er Jahre, die ich aus eigenem Erleben überblicke, ist der Mythos „Jungenschaft“ in der Freischar wirksam geblieben. Als zeitweise stark diskutierte Thema, als Entwurf oder als Gegenentwurf. So mancher meinte, heißen Herzens dem diffusen Ideal folgen zu müssen, andere haben wohl erwogen dagegen argumentiert. Speziell die Frage, ob man mit etwa 25 Jahren mit seinem jugendbewegten Dasein abschließen soll oder die Idee des Lebensbundes doch besser sei, war dabei oft Thema.

Eine besondere Schnittmenge zwischen der Jungenschaft, wie sie in schnas Buch dokumentiert ist, und der Freischar liegt in

dem Übergang junger Menschen in den politischen Raum. Das ist ein Feld, das der Freischar immer besonders am Herzen lag und liegt. Und zwar nicht in dem Sinne, dass irgendwie politisches, womöglich parteipolitisches Personal erzeugt wird. Sondern im Sinne der Selbstermächtigung junger Menschen. Diesem Ziel waren und sind viele Aktivitäten der Freischar verpflichtet: Seminare zum Beispiel zum Thema Utopie oder die Zukunftswerkstatt, nicht zuletzt die bei uns sogenannten „MorgenlandfahrerInnen-Treffen“, die sich mit akuten Themen der Zeit, jeweils ihrer Zeit beschäftigten und beschäftigen.

Nun ... Ohne die Idee des Lebensbundes wäre schna nicht da gewesen, die Versprengten zu sammeln. Es hätte vielleicht nicht dieses Netzwerk gegeben, das die Recherche und letztlich die Dokumentation erarbeitet hat. Dass manche Verbindungen zwischen Jungenschaft und Freischar etwas vage oder nicht ausreichend dokumentiert erscheinen mögen, liegt weniger an der Freischar, die ein eigenes Bundesarchiv pflegt und ihre Geschichte nach 1945 bereits bearbeitet und in Teilen veröffentlicht hat. Es liegt eher in der Natur der Jungenschaft, ein eher flüchtiges Wesen zu sein – mit den Worten der Autorin:

„Ja, es war richtig, die „Quelle“ freilegen zu wollen! Damit auch jenen eine Stimme gegeben wird, die keine Schreibspur hinterlassen, über die in keinem Bundesarchiv berichtet wird, über ihr Wirken oder ganz einfach nur ihr Sein.“





Auf dem diesjährigen Bundeslager – „Tausend und eine Nacht“ – war das Bild sehr viel bunter und das Publikum deutlich jünger.



Mit ihrer Verbundenheit in Auseinandersetzung hat die Freischar gerne ihren Teil für diese Publikation gegeben.

Für den Verlag der Jugendbewegung

Und nun zum Verlag der Jugendbewegung – in dem übrigens mehrere Jungenschaftler und Freischar-Mitglieder gut zusammenarbeiten. Wir als Verlagscrew finden, dass dieses Buch in mehrerlei Hinsicht perfekt zum Verlag der Jugendbewegung passt. Zwei Aspekte davon will ich kurz ansprechen.

Erstens: Das Buch und der Verlag sind beide ein genuin jugendbewegtes Projekt.

Das in dem Werk nachdrücklich angeführte „Selbsterringen“ steht für die dokumentierte spezielle rheinische Jugendkultur. Es steht aber auch für die Entstehungsweise dieses Buches und steht vor allem auch für den Verlag. – Dreimal Selbstorganisation also, das verbindet.

Der Verlag der Jugendbewegung besteht aus einem Kreis jugendbewegter Menschen, die sich die Bewahrung und Stärkung dieser selbstbestimmten Jugendkultur auf die Fahne

geschrieben haben. Er ist in Form einer Kapitalgesellschaft organisiert – was nicht heißt, dass er für einzelne Personen Geld abwirft. Der Verlag ist ein bündisches Projekt und das bedeutet: Man darf und soll mitarbeiten und am besten noch Geld mitbringen. Wenn es mal einen Überschuss gibt, wird der in neue Projekte gesteckt.

Zweitens: Das Buch hat im Verlag der Jugendbewegung sein ideales Ökotop.

Eigentlich wollen wir kein historischer Verlag sein. Aber unter www.jugendbewegung.de findet man so manches zur und aus der Geschichte der Jugendbewegung – und das ist kein Zufall. Die jugendbewegte Szene ist auf besondere Weise geschichtlich verortet und interessiert.

Dass der Verlag der Jugendbewegung aber der geborene Ort für dieses Buch ist, ist mir bei der Zusammenstellung der allerletzten

Seite, der mit der „Verlagswerbung“ klar geworden. Die meisten der in schnas Buch angeführten Werke – Bücher, die in der beschriebenen Zeit gelesen wurden und wirksam waren – gibt es heute weiterhin beim Verlag der Jugendbewegung. Dazu zählen die Buchtitel von und zu tusk, aber auch die Liederhefte „Silberspring“ 1 und 2 mit frühen Liedern aus dem Zugvogel und ebenso „Schwedenfahrt“ zusammen mit einer ganzen Reihe weiterer Werke von tejo – Walter Scherf.

Ich möchte auch nicht versäumen zu erwähnen, dass der mehrfach erwähnten Roman „Die verlassenen Schächte“ von Jürgen Seydel über lange Jahre im Verlag der Jugendbewegung herausgegeben wurde, mittlerweile aber vergriffen ist. Eine Neuauflage wäre bei hinreichendem Interesse möglich.

Die beiden Fixpunkte dieser Ausführungen – die Freischar und der Verlag – waren über vier Jahrzehnte auch durch die Person Horst Fritsch verbunden, der den Verlag der Jugendbewegung 1948 als Südmarkverlag gründete, als er auch den Gau Schwaben der Freischar führte. Von 1954 bis 1962 gehörte Horst der Bundesführung an, war dann auch Bundesführer und eben auch immer Südmark-Verleger. An ihn wandte sich auch schna, als sie weit nach ihrer Zeit in der Jungenschaft ein neues bündisches Zuhause suchte.

Ohne die Arbeit der Autorin wäre dieses Buch natürlich nie zustande gekommen. Mein Dank gilt der konzentrierten und engagierten Zusammenarbeit, die Freude gemacht hat. Darüber hinaus hatten wir Glück, dass wir Till Giese als Layouter gewinnen konnten, der die Ideen, die in dem Werk stecken, mitdenkend umgesetzt hat (übrigens selbst Jungenschaftler

und dem Verlag – wie auch der ZEITUNG – schon sehr lange verbunden).

Ganz besonders ist dem Landschaftsverband Rheinland für die großzügige Förderung dieses Projekts zu danken, ohne die es niemals in dieser Form hätte herausgebracht und präsentiert werden können. Aus meiner Erfahrung mit vielen verschiedenen publizistischen Projekten im Lebensfeld der Jugendbewegung kann ich rückblickend sagen, dass in diesem Fall eines davon außergewöhnliche öffentliche Wertschätzung erfahren hat, verbunden mit Bestätigung, Ermutigung und der Aufforderung weiterzuarbeiten.

Zum Schluss wünsche ich dem Buch eine gute Fahrt in die Welt und in die Köpfe und Herzen seiner Leser und Leserinnen.

Eine Nachbemerkung im September 2015

Es war dies leider das letzte Projekt, bei dem ich mit Arno Klönne zusammenarbeiten konnte. Anfang Juni 2015 ist er verstorben (siehe auch den Nachruf im Nachrichtenteil dieser Ausgabe). Er hatte einen erheblichen Anteil an diesem Projekt, auch wenn er viel im Stillen gewirkt hat – wie so oft. Er hat nicht nur bei dem Projektantrag beraten, sondern auch das ganze Manuskript mit seinem umfangreichen Wissen über große Zusammenhänge und entlegene Details kritisch geprüft und ihm seine stilsichere Kritik ange-deihen lassen. Auch hier wird er in Zukunft vermisst werden. 📖

Doris Werheid, „glaubt nicht, was ihr nicht selbst erkannt“, Eine autonome rheinische Jugendszene in den 1950/60er Jahren, Verlag der Jugendbewegung, Stuttgart 2014

Arno Was fehlen wird

von *dadarish*



Arno im Gespräch
mit hagzissa und luna
am 23. März 2014.

Zuletzt bin ich Arno am vergangenen dritten Advent unmittelbar begegnet. Hagzissa und ich kamen von schnas Buchvorstellung am Vorabend auf dem Kochshof zurück (*s. vorstehenden Beitrag*) und machten wie fast regelmäßig nach Terminen im Westen den Bogen über Paderborn. Arno hatte auch wieder ein Sूपpchen nach westfälischem Rezept vorbereitet, hatte aber wie immer bereits gegessen, so sagte er. In den letzten Jahren war er zunehmend hagerer geworden, überraschte uns aber an diesem Tag mit einem großen Bart. So hatten wir ihn noch nie gesehen. Ganz normal war dagegen seine Bitte, als wir uns von unterwegs ankündigten, doch etwas zu rauchen mitzubringen, „Irgendwas, nur keine Marlboro.“

Arno hatte, wie es schna im Vorwort ihres Buches schreibt, „... das Projekt mit seinem Sachverstand stetig begleitet“ und war natürlich sehr an der Buchvorstellung und ihrer Resonanz im Publikum

interessiert. Selbst anreisen konnte er nicht, hatte es aber ursprünglich erwogen. Um diese Buchvorstellung drehte sich dann vorwiegend unser Gespräch. Und um Ideen für neue gemeinsame Projekte: Neuerscheinungen im Verlag der Jugendbewegung, er war Herausgeber der Verlagsreihe „puls – Dokumentationsschrift der Jugendbewegung“ (hatte bereits Anfang der 1960er Jahre die Herausgabe des „eisbrecher“ initiiert), und natürlich Beiträge für die ZEITUNG. Wir planten u. a. einen Artikel zu „Schräge Wandervögel“. Arno hatte für diese Themen immer Zeit, dass er im Dezember letzten Jahres bereits schwer erkrankt war, wussten wir nicht. Wenn er es selbst wusste, so war ihm das jedenfalls nicht anzumerken. Wir sprachen intensiv über gemeinsame Vorhaben, also über Zukunft.

Wann ich selbst ursprünglich mit Arno in direkten und engeren Kontakt gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Es ist jedenfalls schon lange her. Aber sein

Name war auch vorher in der Freischar immer präsent, besonders bei den für uns auch schon früher immer älteren Freundinnen und Freunde. Genaues wusste ich bis in die 1980er Jahre zu seiner Person und seinem Wirken aber nicht.

Eine knappe biografische Selbstauskunft hatte Arno bei irgendeiner Gelegenheit dann so gegeben: „Jahrgang 1931, bündisch sozialisiert, Studium von Sozialwissenschaften und Geschichte, Promotion bei Wolfgang Abendroth, einige Jahre Dezernent für Jugendbildung beim Land Hessen, später Professor für Soziologie, zuletzt an der Universität Paderborn, Veröffentlichungen u. a. über „Jugend im „Dritten Reich“, soziale Bewegungen, politische Kultur der Bundesrepublik, darunter: „Rechtsextremismus in der zivilen Gesellschaft“.

Der Hinweis auf seine bündisch-jugendbewegten Wurzeln war Arno wichtig und sie wurden bei der Gedenkveranstaltung, die das „Linke Forum Paderborn“ für ihn am 19. September abhielt, auch wiederholt betont. Dass er gleich nach dem Zweiten Weltkrieg Führer einer katholischen Jungenschaftsgruppe in Paderborn bzw. an seinem nahen Wohnort Hövelhof war und mit dieser 1956 zur Freischar ging, war bei der Gedenkveranstaltung kein Thema, so genau hat Arno das auch nur im vertrauteren Kreis berichtet. Als er nach seiner Promotion Landesjugendpfleger in Hessen wurde, hatte er seine offizielle Mitgliedschaft in der Freischar aufgegeben, den Kontakt aber immer gehalten, in den beiden letzten Jahrzehnten wieder intensiviert. Nachzulesen ist dies und das Wichtigste zu seiner Person u. a. in dem Porträt, das ich zu

seinem 75. Geburtstag für ZEITUNG 2/2006 geschrieben habe. Das muss hier nicht wiederholt werden.

Arno war in vielerlei Hinsicht eine „öffentliche Person“, als Wissenschaftler, als Autor, als politischer Mensch, der vielfach auch als Referent und Redner hervortrat, bei Veranstaltungen der Gewerkschaften, über viele Jahrzehnte bei Kundgebungen der Ostermarsch-(Anti-Atom-) Bewegung und für Jahre als einer ihrer offiziellen Sprecher, zuletzt in diesem Jahr in Bielefeld. Dort sprach er noch einmal in seiner gewohnten Art völlig klar und nuanciert, dabei aber von Krankheit schon sichtbar gezeichnet. Sein leitender Gedanke war die Entwicklung einer Gesellschaftsordnung unter den Prämissen „solar und solidarisch“.

Arno war jemand, der sich politisch einmischte. 1969 war er einer der Mitbegründer des „Sozialistischen Büros“ mit Sitz in Offenbach bei Frankfurt a. M., das auch eigene Zeitschriften herausgab. Mit ihm sollten die Strömungen der undogmatischen „Neuen Linken“ in der (alten) Bundesrepublik zusammengeführt werden. Im „SB“ versammelte sich so ein großer Teil der damaligen „linken Prominenz“ wie Oskar Negt, Elmar Altvater, Wolf-Dieter Narr, später auch Rudi Dutschke. Viele Jahre war Arno Mitglied der SPD, die er oft „von links“ kritisierte, und dann vor Jahren endgültig verließ. Er wurde dann Mitbegründer und Vorsitzender des „Linken Forums Paderborn“ über zwölf Jahre hinweg bis zu seinem Tod und Mitbegründer der „Demokratischen Initiative Paderborn (DIP)“, einer parteiunabhängigen kommunalen Wählergemeinschaft im Sinne einer demokratischen Bewegung von unten.

Neben seiner beständigen publizistischen Arbeit als Buchautor und Verfasser von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln war er ab dem Ende der 1990er Jahre an der Gründung und Herausgabe der Zweiwochenschrift „Ossietzky“ für Politik, Kultur und Wirtschaft beteiligt, durchgehend auch wieder als Autor. Bereits in ihrer Ausgabe vom 4. Mai 2006 titelte die „taz“ NRW zu Arnos 75. Geburtstag: „Professor mit Zeit für Umtriebe.“

Arno war bereits vor seiner Zeit beim „SB“ publizistisch tätig und auch als er noch nicht an Hochschulen lehrte. Schon als Jungschafter und dann Freischarler war ihm daran gelegen, kulturell-politisch „Alternatives“ in die bündische Szene und in seinen Bund einzubringen. So gab er 1956 zusammen mit Georg Neemann (Funktionär der IG Metall, SPD-MdB) und Hans Ebeling (vor 1933 Junabu, dann im Exil) die „Grauen Blätter“ heraus, die politisch auch in die bündische Szene hineinwirkten. Diese Publikation ging ein Jahr später in die neuen „pläne“ über (herausgegeben von Arno und zunächst auch Jürgen Seifert – Ballerjochen, Kay Tjaden, Mike Vester, alle aus der Freischar oder ihrem Umfeld). Auch hier waren bündische Gruppen – aber nicht nur diese – die Adressaten. Es ging um „mehr Demokratie“ und um die Öffnung der politischen Kultur nach links hin, besonders unter Jugendlichen. In der Konsequenz ist es nicht verwunderlich, dass sich Arno zusammen mit anderen Bündischen in der Ostermarsch-Bewegung engagierte, oder bei den Waldeck-Festivals. 1961 gründete Arno gemeinsam u. a. mit Dieter Süverkrüp auch das Schallplattenlabel „pläne“ und einen Verlag gleichen Namens.

Bei der Gedenkveranstaltung des „Linken Forums Paderborn“ am 19. September trug Kai Degenhardt politische Lieder seines Vaters Franz Josef Degenhardt vor (bekannt als linker Liedermacher, früherer Jungschafter und Freund Arno Klönnes).



Innerhalb der Freischar konkretisierte sich diese Entwicklung besonders in einer zeitweilig engen Zusammenarbeit zwischen Arno und seinem „Netzwerk“ einerseits und doc (Dr. Fritz Krapp) mit den Wuppertaler Gruppen andererseits. Von dort gingen die für viele außerordentlich reizvollen und perspektivisch großartigen Jungmannschaftsunternehmungen der Freischar aus, die sich besonders in den 1960er Jahren entwickelten, zeitgleich mit der beginnenden „Studentenbewegung“.

Aufgrund seiner wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrtätigkeit, ab 1978 als Professor an der Universität Paderborn, beobachtete Arno das Geschehen in den Bünden, auch in der Freischar, dann eher vom Rande her, war aber immer interessiert. So war es für mich auch nicht schwer, ihn später für unsere laufenden Projekte zu interessieren und er stand uns gelegentlich auch als Referent zur Verfügung, so beim Treffen der „MorgenlandfahrerInnen“ 2003 in Kronberg/Taunus zum Thema „Globalisierung und Irak-Krieg – stehen wir vor einer neuen Welt-(Un-)Ordnung?“ – Die Antwort liegt inzwischen offen zu Tage.

Arno ließ sich auch bereitwillig für eine Mitarbeit an unserer ZEITUNG animieren. Nach einer Übersicht, die hagzissa zusammenstellte, hat er in den letzten zwölf Jahren ca. 40 Beiträge geliefert, Artikel zu sehr unterschiedlichen Themen, biografische Aufsätze, Rezensionen. Seine Motivation, sich auch an dieser Stelle zu engagieren, hat er in ZEITUNG 1/2003 unter der Überschrift „Eine Zeitung, die keine ist“ u. a. so beschrieben: „Mir gefällt die ZEITUNG: Weil sie sich ganz selbstverständlich auf die spezifische Erfahrungswelt der Bündischen bezieht – und doch über deren Rand hinausdenkt, mit Beiträgen zu gesellschaftspolitischen Fragen, mit Berichten aus ganz anderen Ländern. Weil sie Bündische über ihre Lebenswege berichten lässt – ohne zu glorifizieren. Weil sie Jugendbewegung nicht zu einer einzigen Erfolgsgeschichte verfälscht. Weil sie aber auch nicht die Neigung hat, ständige Selbstzweifel für die Spitze jugendbewegter Gesinnung zu halten. Weil sie nüchternem Nachdenken Raum gibt. Weil sie gar nicht erst den Versuch unternimmt, bündische Glaubenswahrheiten hervorzu- bringen, sondern Vielfalt der Meinungen zu schätzen weiß. Und mein Eindruck ist: Dass die ZEITUNG diesen Charakter hat, ist kein Zufall. Es hat etwas zu tun mit dem Bund, der sie herausgibt; wenn das nicht als westerwellisch missverstanden wird, lässt sich sagen: mit der Liberalität dieses Bundes.“

Die Zusammenarbeit mit ihm war immer sehr freundschaftlich angenehm und vertraut. Besonders wertvoll war sein

immer wieder erstaunliches Wissen auf vielen Gebieten der Politik im weiteren Sinne und Geschichte, auch im Hinblick auf die Jugendbewegung. Namen, Daten und Zusammenhänge hatte er meistens parat. Wenn ihm ein Gegenstand nicht aktuell gegenwärtig war, so klärte er die Sachverhalte in kurzer Zeit auf. Schnelles und konkretes Handeln war überhaupt eines seiner markantesten Wesensmerkmale. – Am 5. Juni schrieb Tom Strohschneider im „Neuen Deutschland“: „Es kam ganz oft vor, da war man selbst als Frühaufsteher im Redaktionsbüro nur der Zweite: Arno Klönne hatte sich schon gemeldet. Im Emailpostfach ein Angebot für einen Kommentar über Merkels Bilanz oder das Zuschandereiten der Demonstrationsfreiheit ...“

Da kann der ZEITUNGS-Redakteur die „Kollegen“ vom „ND“ dann doch nur beneiden. Noch in ZEITUNG 2/2006 schrieb ich über meine Zusammenarbeit mit Arno u. a.: „Seine Texte schreibt er zwar noch immer auf einer traditionellen Schreibmaschine, recherchiert aber inzwischen meist im Internet.“ Damals bekam ich seine Beiträge nach vorheriger telefonischer Absprache zwar auch schon sehr zügig, aber eben per Briefpost, etwas später per Fax. Aber auch dann musste alles nochmal in den Redaktions-PC getippt werden, bis er schließlich bei einem Besuch in Paderborn so nebenbei fragte, ob ich denn seine E-Mailadresse habe. Hatte ich bis dahin nicht. Danach gestaltete sich unsere Zusammenarbeit wie im Falle seines letzten Beitrags für ZEITUNG 1/2015 sehr viel zeitsparender:

Am 14. April 2015 um 14:08 schrieb
Dieter Geißler <dd.geissler@t-online.de>:

Lieber Arno,

im Anhang Dein Beitrag für die ZEITUNG. Die roten Stellen habe ich nachträglich eingefügt, um einiges für weniger informierte LeserInnen zu verdeutlichen. Außerdem stellt der Artikel jetzt einen Nachtrag dar. Er könnte aber auch wieder ein klein wenig aktualisiert werden, z. B. mit knappen Bezügen zu den gehabten weiteren Jahrestagen (Beginn Erster und Zweiter Weltkrieg). – Schau doch mal, was Du machen willst. Ich nehme den Text dann so, wie Du ihn mir zurückschickst.

*Für eben mit den besten Grüßen von Deinem
– dadarish –*

Am 14. April 2015 um 14:43 schrieb
Arno Klönne <arnokloenne@googlemail.com>:

Lieber dadarish,

*hier rasch Korrekturen/Ergänzungen zu
meinem Meißner-Text:*

*Als Überschrift jetzt m. E. besser „Der Frei-
deutsche Jugendtag 1913 – ein Nachtrag“
Bei der Erwähnung der „Pfadfinderverbände“
ergänzen: „... von patriotischen Erwachsenen
geführten...“*

*Bei „Sie wurden im Juni 1933...“ ändern, statt
„Sie“: „Auch solche Bünde...“*

*Ein Beispiel für ehemals jugendbewegte
Nationalrevolutionäre im Widerstand: „So
u. a. Hans Ebeling.“*

*Für Bündische im Nationalkomitee: „So u. a.
Rudi Pallas.“*

Herzliche Grüße – Arno

Bis zu diesem letzten Mailwechsel knapp zwei Monate vor seinem Tod wusste ich und wohl auch die meisten seiner Freundinnen und Freunde nichts von seiner schweren Krankheit. Er hatte sich bei Telefongesprächen im Verlauf des Frühjahrs in seiner gewohnt ironisch-distanzierten Art über eine hartnäckige Erkältung beschwert und überlegt, ausnahmsweise einmal einen Arzt zu konsultieren. – Später war er dann am Telefon nicht mehr zu erreichen. Am 4. Juni versuchte ich über Lutz Martiny zu erfahren, wie es Arno ginge, und erhielt mit dessen Rückruf die Nachricht, Arno ist am Mittag im Krankenhaus verstorben.

Was fehlen wird – in erster Linie der Mensch, der Arno war, mit seiner Zugewandtheit, offen für viele Fragen, entschieden, aber auch verbindlich. Dann natürlich seine immer wieder ins Erstaunen versetzende Kompetenz, die nicht deklamatorisch daherkam, sondern immer orientiert war an konkreten Fragestellungen. Aus den großen Traueranzeigen seiner Familie, seiner Freundinnen und Freunde, seiner Universität, aus der Resonanz in den Medien, auch aus dem Wenigen, das hier vorangestellt ist, wird erkennbar, dass Arno vielen Menschen fehlen wird und für viele Aufgaben fehlen wird. Aber wir können nicht hadern, sondern müssen dankbar sein und in Erinnerung an ihn unseren Weg weiter gehen, unsere Dinge weiterhin aktiv betreiben.

Wie Arno sagen würde:

„Jetzt seid ihr dran.“ ☒

Erinnerungen an **Zwei** Bündische

von Steffen Maaß

Anfang Januar 1957 werde ich von ein paar Freischarlern aus Wuppertal (doc – Dr. Fritz Krapp, Hans Bungenstab usw.) zur Freischar gekeilt. Ich bin 16, wohne in Oberhausen im Ruhrgebiet und mache eine Lehre als Zweiradmechaniker. Geboren in Dresden, hatte ich den größten Teil meiner Kindheit in Riesa an der Elbe

Klaus Rauschert referiert beim Jubiläumstreffen, 70 Jahre „alte“, 50 Jahre „neue“ Freischar 1996 auf Burg Balduinstein.

Im letzten Jahr starb puck (Manfred Vosz),
Arno Klönne und Wolf Schöde erinnerte
an ihn in der ZEITUNG 1/2014.

Anfang Juni dieses Jahres erreichte uns
die Nachricht vom Tod Arnos.

Viele zumindest ältere Bündische,
nicht nur FreischarlerInnen, waren
von diesem Verlust tief betroffen.

Steffen berichtete mir am Rande
des Peter-Rohland-Singewettstreits
auf der Waldeck von einer früheren,

ihn tief beeindruckenden Begegnung mit beiden.

Darüber schreibt er nachfolgend. (d. Red.)



verbracht. Bei den „Jungen Pionieren“ war ich nicht, Anfang der 50er Jahre gab es noch keine Pflichtmitgliedschaft, aber in der Schule führten regelmäßig FDJler-Innen Werbegespräche. Im September 1952 verlassen meine Mutter und ich über Berlin die DDR, mein Stiefvater war schon Ende 1951 aus politischen Gründen „übergemacht“, und fangen in Oberhausen in äußerst bescheidenen Verhältnissen neu an. Als ich zur Freischar komme, habe ich drei Jahre CP (Christliche Pfadfinder) und ein kurzes Gastspiel beim Zugvogel hinter mir. Eine Freischarhorte in Oberhausen gibt es nicht, also werde ich „Einzelsasse“ des Ringes Wuppertal. Die Verbindung hält doch aufrecht, per Postkarte und mittels seines alten Käfers.

Im Februar ist ein Treffen im Naturfreundehaus Pfaffenberg bei Solingen, mit einem Freund trampe ich hin. Sonntagnachmittags lädt dann doch den VW mit Leuten voll und wir fahren zu Puck (Manfred Vosz).

Puck ist fünf Jahre älter als ich, wohnt in Wuppertal, studiert dort an der Werkkunstschule und führt eine Freischarhorte. Seine „Bude“ ist natürlich „jungenschaftlich“ eingerichtet, die Türe zierte ein großer Drache, Chiantiflasche mit Kerze auf dem Tisch, Großfahrtmitbringsel an den Wänden, aber auch

eigene Grafiken. Eine neue Welt tut sich vor mir auf. Als CPer hatten wir in einem Nebenraum der Kirche unsere Sippenstunden abgehalten, also keine Möglichkeit, irgendetwas selbst auszugestalten und eigene Zimmer waren um diese Zeit für Arbeiterkinder ein fernes Traum.

Wir erzählen, sprechen über Bücher, singen, trinken Rotwein aus einer ledernen spanischen Hirtenflasche. Aber Puck erklärt mir auch an Hand einer eigenen kleinen Grafik den Hintergrund des abstrakten Gestaltens einer Fläche.



Ein wunderbarer Nachmittag und Abend, ich bin restlos begeistert, ebenso mein Freund. Tscham, ein autonomer Jungenschafter, fährt uns spät nach Hause.

Ich beginne mühsam eine eigene Horte in Oberhausen aufzubauen, habe weiterhin enge Kontakte zur Wuppertaler Freischar, die 1957 das Bundeslager in Volbrexen im Sauerland vorbereitet und ausrichtet. Als Mitglied der Lagermannschaft helfe ich bei den Vorbereitungen mit. Dann das Lager. Wir kommen zu zweit nach schlechtem Tramp Samstagnacht spät an. Samstags mussten wir damals auch als Lehrlinge immer noch bis mittags arbeiten.

Der Bund ist in der großen Scheune am Rande des Lagers versammelt. Wir quetschen uns in die Runde, Thing, Wahl der Bundesführung, Diskussionen, Geflüster: Werner König vom Gau Allerburg kommt noch mit so und so viel Leuten und Kohten. Wir begreifen überhaupt nichts, kriechen irgendwann in die Kohte.

Am nächsten Tag begegnet mir auf dem Lagerplatz eine toll aussehende Horte: Kosakenmützen, Rubaschkas (Russenkittel) mit breiten, gestickten Bündchen, Stiefel, Balalaika. Auf meine Nachfrage erfahre ich, dass es die 1956 in die Freischar eingetretene Horte von Arno Klönne ist (zuvor eine katholische Jungenschaftsgruppe). Der Name sagt mir nichts. Später höre ich ihnen beim Singen zu, Bewunderung kommt auf. Aber es ergeben sich keine Kontakte.

Auf dem Thing in Volbrexen wird übrigens Horst Fritsch zum alleinigen Bundesführer gewählt und damit ist der Konflikt zwischen ihm und dem Bundeskapitel beendet. Dass es dabei gerade um die Aufnahme des „linken Journalisten“ Klönne mit seiner Jungenschafts-Horte in die Deutsche Freischar ging, weiß ich nicht, erfahre es sehr viel später. Horst sieht in Arno und seinen Leuten, darunter auch Dima (Dmitrij Werschbizkij – später Professor für Grafikdesign an der Uni Münster), ein bedeutendes Potential für die Zukunft der Freischar als ein zeitgemäßer und offener Bund. Darin wird er von der Jungenschaft unterstützt, hat sich aber die Gegnerschaft des „alten“ Bundeskapitels zugezogen.

Im Laufe der nächsten Jahre vergrößert sich meine Horte, wir gehen nach Spanien und Österreich auf Großfahrt, nehmen an Bundes- und Gaulagern teil.

Puck gibt eine Kunstzeitschrift heraus – den Namen habe ich vergessen – ich bin interessiert, kann sie mir aber nicht leisten.

Ende der 1950er Jahre erscheint „pläne“, in Anlehnung an tusks gleichnamige Zeitschrift, Mitherausgeber Arno Klönne. Eine Mischung aus jungenschaftlichen und politischen Themen, linksorientiert, mit der Zeit überwiegen politische Themen. Ich werde Abonnent.

Das Fahrtenleben geht langsam zu Ende, Zweiter Bildungsweg, die Freundin ist immer wichtiger. Die Horte zerfällt, langsam entschwindet die Freischar, ebenso entschwinden Puck und Arno.

In den Achtzigern nehme ich wieder Kontakt zur Freischar auf, schließe mich der Mannschaft an. 1996 auf Burg Balduinstein das große Jubiläumstreffen, 70 Jahre „alte“, 50 Jahre „neue“ Freischar. Bundesführer ist seit 1983 Dadarish. Ich nehme teil. Abends ein Vortrag von Puck im großen Festsaal der Burg. Meiner Erinnerung nach wird auch der Film „Goethe in D.“ von ihm vorgeführt, ausgezeichnet mit dem Deutschen Filmpreis 1986. – Puck ist seit 1972 Dozent, dann Professor für Film und Fernsehen an der Kunsthochschule Kassel und vielfältig filmpolitisch engagiert, auch sehr stark in Südamerika, u. a. auf Kuba.

Heftige Missfallensäußerungen aus dem Publikum gegen linke Inhalte des gezeigten Films, Wortgefechte mit Andersdenkenden. Puck macht einen betroffenen, fast verstörten Eindruck. Nach Ende der Diskussion leert sich der Raum, ich sehe Arno Klönne und spreche ihn an. Wir hocken uns in eine Ecke, trinken etwas, unterhalten uns über die Freischar. Arno betont sehr, wie positiv er die demokratische, liberale Struktur der Freischar einschätzt und erzählt von seiner Horte. Unter anderem, dass die Mutter

von Dima damals die tollen Russenkittel geschneidert hat. Puck taucht auf, allein, etwas angetrunken, gesellt sich zu uns und dann sprudelt es nur so aus ihm heraus: Erst der Ärger über die massive, teilweise sehr unsachliche Kritik, dann aber breitet sich vor uns die Geschichte eines politisch gescheiterten Menschen aus. Er erzählt von seinen Schwierigkeiten in der DKP mit dem Kurs der Partei, vom Zusammenbruch aller seiner Ideale und Utopien nach dem Mauerfall und dem Zerfall des Ostblocks. Er spricht, als ob es ihm den Boden unter den Füßen weggezogen hätte. Wir hören zu, trinken noch etwas und irgendwann gehen wir auseinander.

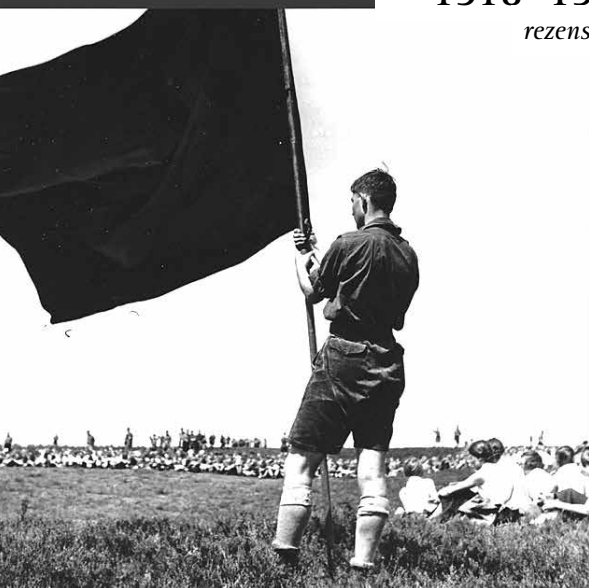
Dieses Gespräch ist mir nie mehr aus dem Kopf gegangen. Puck habe ich nicht mehr getroffen. Er starb im letzten Jahr. In ZEITUNG 1/2014 sind Nachrufe für ihn von Arno und Wolf Schöde abgedruckt. – Arno habe ich im Februar dieses Jahres beim Symposium zum 75. Geburtstag von Jürgen Reulecke (Jungenschafter, lange Jahre Prof. für Neuere Geschichte an der Uni Siegen) noch einmal als Vortragenden erlebt. Arno starb wenige Monate später im Juni. Sein Tod geht vielen FreischarlerInnen nahe. Er stand mit etlichen von ihnen über viele Jahrzehnte in gutem Kontakt und hat die Geschicke des Bundes stets mit Zugewandtheit und kritischem Interesse verfolgt. Den LeserInnen der ZEITUNG ist er als Autor häufig begegnet. 📖

Bündische Jugend

Eine neue Geschichte

1918–1933

rezensiert von zeko



Rüdiger Ahrens

Bündische Jugend

Eine neue Geschichte

1918 – 1933

Wallstein

Die Studie von Rüdiger Ahrens über die politische Einstellung der Bündischen Jugend von 1918 bis 1933 ist die überarbeitete Fassung seiner Dissertation von 2014 im Fach Neuere Geschichte an der Uni Freiburg. Der Autor kommt zu dem Ergebnis, dass die Bündische Jugend die Positionen der politischen Rechten teilte und durch ihr elitäres Selbstverständnis und die Intensität, mit der sie ihre Mitglieder „prägte“, zur Avantgarde des „nationalen Lagers“ wurde. Ihr Einfluss war größer, als die relativ geringe Zahl ihrer Mitglieder vermuten lässt. Dazu verhalfen auch die Netzwerke, die sie bildete und zur gegenseitigen Unterstützung einsetzte. Der Autor kommt mit einer neuen Berechnungsmethode auf eine Gesamtzahl von 250.000 Personen, die von der Bündischen Jugend geprägt waren. Die bisher genannte Zahl von 60.000 Mitgliedern betrachtet er nur als Angabe der Stärke

einer einzelnen bündischen Jugendgeneration, die jeweils im Durchschnitt drei Jahre lang dem Jugendbund angehörte. Die neue Gesamtzahl ergibt sich, indem man von vier bis fünf Jugendgenerationen ausgeht, die in den 14 Jahren der Weimarer Republik in einer Stärke von 60.000 Personen im Dreijahresrhythmus ihren Jugendbund durchlaufen.

Republiktreue und linke Gruppierungen waren nach Meinung des Autors derart schwach vertreten, dass sie nur vereinzelt und zufällig erwähnt werden.

Auffällig ist, mit welchem Nachdruck die rechte politische Einstellung und das elitäre Selbstverständnis der Bündischen Jugend herausgestellt und das Bild einer unpolitischen und romantischen Jugendbewegung als obsolet erklärt wird. Ziel ist die Weiterführung einer Diskussion, wie sie von Walter Laqueur und Harry Pross begonnen wurde, aber leider abgebrochen ist. Ein eigener Beitrag des Autors dazu ist die These vom politisch rechten Gründungsmotiv. Denn nicht nur Wandervogel und Pfadfinder seien ihre Wurzeln, sondern auch die nach dem Ersten Weltkrieg neu entstandenen nationalistischen Jugendbünde. Durch ihren Einfluss sei eine politisch

rechte Position von Anfang an Bestandteil des bündischen Selbstverständnisses gewesen. Als Mitbegründer werden die drei bislang wenig beachteten Bünde „Deutsch-Nationaler Jugendbund (DNJ)“, „Jungnationaler Bund (Junabu)“ und der Bund „Adler und Falken“ genannt, die in den Jahren 1919/1920 von rechten Nationalisten gegründet wurden.

Der Arbeitsaufwand bei der Erstellung der Studie ist beeindruckend. Auf den 477 Buchseiten finden sich über 750 weiterführende Fußnoten und ein Literaturverzeichnis mit rund 1.200 Titeln aus der Zeit vor und nach 1945. Die Darstellung stützt sich zusätzlich auf die Durchsicht der Akten von 35 als repräsentativ betrachteten Bünden und die Auswertung von 75 Zeitschriften und 15 schriftlichen Nachlässen bzw. Personalakten (u. a. von Admiral von Trotha, Ernst Buske, Hans Dehmel, Werner Laß) sowie von acht Fotonachlässen (u. a. von Wandervogelfotograf Julius Groß). Ergänzend werden 63 einflussreiche Personen der Jugendbewegung (u. a. Heinz Dähnhardt, Hans Ebeling, Wilhelm Fabricius, Frank Glatzel, Eberhard Köbel, Karl und Robert Oelbermann, Karl Seidelmann, Martin Völkel) in Kurzbiografien vorgestellt.

Trotz des Umfangs und der Fülle der einbezogenen Quellen, deren Erforschung im Archiv der deutschen Jugendbewegung erfolgte, empfehle ich die vorliegende Studie mehr als Diskussionsbeitrag denn als die klärende Darstellung. Meine Einwände richten sich gegen eine Reihe von Thesen sowie gegen die mir als selektiv erscheinende Auswahl der verwendeten Literatur.

Irritierend ist die These von der Mitwirkung nationalistischer Jugendbünde bei der Entstehung der Bündischen Jugend der Weimarer Zeit, die mehr behauptet als tatsächlich belegt wird. Aufgrund ihrer Tragweite wäre ein zusätzliches Kapitel über die Eigenart der bürgerlichen Jugendbewegung und eine Besinnung auf das „Eigentliche“ bzw. die „Utopie“ dieser Bewegung sinnvoll gewesen. Auch vermisse ich die Auseinandersetzung mit dem bisherigen Forschungsstand, insbesondere mit der Analyse der Jugendbewegung von Hermann Mau, in der sie als „vorpolitisch“ definiert wird. Sein Name fehlt jedoch sogar im Literaturverzeichnis.

Zu fragen ist auch, warum Rüdiger Ahrens nicht auf die Initiativen eingeht, einen „Weltbund der Jugend für den Frieden“ zu gründen, an denen sich u. a. Wolfgang Abendroth, der spätere Marburger Politologie-Professor, in seiner jugendbewegten Studentenzeit als Vertreter der Freien Sozialistischen Jugend (FSJ) beteiligte? Und wäre nicht eine Erwähnung der Freusburg-Tagung von 1927 ein möglicher Kontrapunkt zu der breit dargestellten Langemarck-Feier von 1924 gewesen?

Lückenhaft dargestellt ist auch die letzte Phase der Weimarer Republik, als Hitlers Machtzuwachs zu einer Erosion im nationalen Lager führte und sich ein konservativer bürgerlicher Widerstand gegen ihn zu formieren begann. Am prominenten Beispiel des Gegner-Kreises um Harro Schultze-Boysen, der ein Jahrzehnt später zur „Roten Kapelle“ wurde, hätte gezeigt werden können, wie sich junge Erwachsene bürgerlicher Herkunft durch Einflüsse der Jugendbewegung zu Widerstandskämpfern entwickelten. Dass jede Erwähnung dieser größten deutschen Widerstandsgruppe mit Wurzeln in der Bündischen Jugend unterblieb, ob aus Vorsatz oder Unkenntnis, ist disqualifizierend.

Meine Einwände beruhen letztlich auf dem Eindruck, dass sich Rüdiger Ahrens gar nicht für die Jugendbewegung interessiert, also für Fahrt und Lager, Lieder und Lagerfeuer, Gemeinschaftserlebnisse und Freundschaften, kurz gefasst, für das, was die Jugendlichen an der Wandervogelbewegung faszinierte und was zum prägenden „Grunderlebnis“ wurde. Aufgrund seines Forschungsvorhabens verschiebt sich das Interesse des Autors von der von Schülern getragenen Bündischen Jugend auf die Szene der politisierenden Gruppen junger Erwachsener, die aufgrund ihres Alters längst aus den Gruppen ausgeschieden sind, sich aber als zugehörig verstehen, im Sprachgebrauch der Jugendbewegung jedoch bereits „Ehemalige“ bzw. „Ältere“ sind, die nicht mehr dem Jugendbund angehören.

Die in der Deutschen Freischar leidenschaftlich geführte Diskussion über eine Erweiterung der „Jungenschaft“ zum Lebensbund und über eine Gleichberechtigung der drei Altersstufen der „Jungenschaft“, „Jungmannschaft“ und „Mannschaft“ übergeht der Autor und betrachtet die „Jungmannschaft“ als einen selbstverständlichen Bestandteil der Bündischen Jugend. Dabei übersieht er völlig, dass die von ihm als repräsentativ angesehenen politisierenden Gruppen junger jugendbewegter Erwachsener zwar von der Führung der Deutschen Freischar umworben wurden, aber eher Randbereich als Zentrum der Bündischen Jugend waren und vom überwiegenden Teil der Literatur nicht dazu gerechnet, sondern als ein Phänomen eigener Art betrachtet werden. Für die Studie von Rüdiger Ahrens ist die Entscheidung der Zugehörigkeit der von ihm behandelten Gruppen von größter Bedeutung, da seine gesamte Arbeit entwertet wäre, wenn die von ihm untersuchten Gruppen nicht Teil der Bündischen Jugend wären. Hermann Mau, von dem nach allgemeinem Urteil das Beste stammt, was über Jugendbewegung und Bündische Jugend geschrieben wurde, hätte vermutlich den vorliegenden Versuch, die Bündische Jugend als politische Bewegung zu beschreiben, als eine schon im Ansatz verfehlete Unternehmung betrachtet.

Rüdiger Ahrens ist auf der Suche nach dem Schuldigen für den Irrweg Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg und glaubt ihn, den Spuren von Harry Pross folgend, in der freien bürgerlichen Jugendbewegung gefunden zu haben. Die von ihm an diese Bewegung gestellten Fragen sind berechtigt.

Dass mir seine Antworten zu einfach erscheinen, deuten meine Einwände an. Ob die Bündische Jugend der Weimarer Zeit im Kern eine präfaschistische Organisation war oder aber sich nur äußerlich mit der zeitgemäßen prä- und profaschistischen Ideologie schmückte, soll die Diskussion entscheiden, die ich der Studie von Rüdiger Ahrens wünsche.

Nachtrag:

Dass ich die von Rüdiger Ahrens behauptete Überschätzung von tusk für eine Fehldeutung halte, muss nicht eigens gesagt werden. Sie hängt einerseits mit der Überbewertung der „Jungmannschaft“ und andererseits mit fehlenden Kenntnissen über den Bekanntheitsgrad von tusk zusammen. Sogar die RJF (Reichsjugendführung) der HJ nahm Rücksicht darauf, als sie für seine Entlassung aus der Haft im Columbia-Haus plädierte, um zu verhindern, dass tusk im Todesfall zum Märtyrer für seine Ideen würde. Die Bedeutung von tusk besteht aber vor allem darin, dass er die Jugendbewegung von ihrer Verirrung in den Nationalismus abbrachte und mit gänzlich anderen Ideologien fütterte, zu denen Lapplandsehnsucht und Nomadengesinnung, Kosakenkult und Samurai-Ethik und nicht zuletzt auch die kommunistische Idee der sozialen Gleichheit und Gerechtigkeit gehörten. 📖

Rüdiger Ahrens, Bündische Jugend.
Eine neue Geschichte, 1918–1933,
477 S., Wallstein-Verlag, Göttingen 2015

16. Peter-Rohland-Singewettstreit

von *dadarish*



Der Singkreis „Singadjo“, Bergischer Orden im Zugvogel und Freunde errang den ersten Preis bei den Ensembles. Unter den „Freunden“ war wieder „tiffi“ zu finden, unser hochgeschätzter Freischargenosse (links hinten mit der „Quetsche“)

Am Wochenende des 4.–6. September fand sich wieder eine bunte Mischung von SängerInnen und InstrumentalistInnen sowie ein großes Publikum auf der ABW (Arbeitsgemeinschaft Burg Waldeck) bei Dorweiler im Hunsrück ein.

Das Vorprogramm am Freitagabend war in diesem Jahr dem österreichischen Poeten und Emigranten während der NS-Diktatur Theodor Kramer gewidmet. Etliche seiner vertonten Gedichte werden auch in den Bünden gesungen. – Es war eine gelungene Vorstellung. Musikalisch wurde sie von der Gruppe Schlagsaite gestaltet.

Der Singewettstreit selbst, der am Samstag mit insgesamt 20 Darbietungen ca. fünf Stunden in Anspruch nahm, wurde in vier Kategorien ausgetragen. Nur drei „Fahrtengruppen“ traten an. Hier gewann die Gruppe Tira Voyo vom Stamm Pilgrim Falconi (BdP). Von den sechs „Einzelsängern“ gelangte Bernard verdient auf das oberste Treppchen. Den ersten Platz unter den sechs „Singkreisen“ errang Singeraute Peripeti, Stamm Sperber im DPBM.

Unter den fünf „Ensembles“ konnte sich Singadjo durchsetzen (nach dem dritten Platz im letzten Jahr) und erhielt für seinen Vortrag und den politisch-kritischen Lied-Text von Ruski tosenden Beifall. Ruski vom Zugvogel errang damit auch den Sonderpreis für das beste selbstgetextete politische Lied. Der Text von „Hallo Abendland“ wird in der nächsten ZEITUNG abgedruckt.

Als Fazit kann vielleicht gesagt werden, der Singewettstreit hat sich etabliert, die Stärken liegen aber eindeutig nicht bei den sehr wenigen „Fahrtengruppen“. Die anderen Formationen und Einzelsänger hatten ein recht unterschiedliches Niveau, aber die meisten von ihnen brachten interessant Lieder zu Gehör, und das in durchaus begeisternder Weise.

Der 17. Peter-Rohland-Singewettstreit findet am Samstag, den 3. September 2016 ab 14 Uhr, statt.

Leserbriefe zu:

ZEITUNG 1/2015

Hallo „Lieblings“-Bundesbrüder,

besten Dank für die Einladung an den „Lieblingsbund“ auf Papier-Version! Ich freue mich über das neue Bundesheim natürlich auch, noch dazu in einer vertrauten Gegend. Dort haben wir schon viele Wanderungen gemacht, oft unter Nutzung der Jugendherberge in Oberwessel. Leider konnte ich die „Damms Mühle“ auf meiner Topographischen Karte 1:50 000 nicht finden, aber das „Niederbach-Tal“ (vielleicht liegt es auch an meinen Augen?). In alten Zeiten lag einer Einladung eine Anfahrtsskizze bei, das hat sich bei „Internet & Co.“ allerdings auf Kosten des Empfängers (Benutzers) drastisch zu dessen Nachteil verändert, wenn er zum Beispiel keinen Internetanschluss hat, wie ich, der zu den „Dinosauriern“ gehört, die auch ohne auskommen müssen oder wollen. Vielleicht ist das eine Diskussion im „Lieblingsbund“ wert?

Was ich dagegen schön finde, ist die Lage des neuen Bundesheims in der Nähe des Rheinhöhen-Wanderwegs. Nicht weit nördlich davon – ebenfalls am Rheinhöhen-Wanderweg befindet sich bei Bad Breisig ein Ruheforst, in dem ich Anteil an einer Familienbuche habe, also demnächst Nachbar von Euch bin. Mit 85 kann man darüber ja mal reden. Mops, meine verstorbene Frau, ehemals Rheinhexe bei der Deutschen Freischar in Bonn, hat vor bald drei Jahren den Anfang gemacht. Sie würde sich sicher auch über das neue Bundesheim der Deutschen Freischar freuen.

Ich wünsche Euch einen guten Start und wenig Ärger mit Anliegern etc.! Wenn ich genauer weiß, wo das Bundesheim liegt, besuche ich Euch sicher einmal. Vielleicht darf man sich in Zukunft auch schriftlich oder telefonisch anmelden, nicht nur per E-Mail.

Udo Kühn im Odenwald

Erbach-Bullau, im April 2015

Hallo dadarish,

vielen Dank für die wieder sehr gelungene ZEITUNG. Die Lektüre ist ein angenehmer Ausgleich zum gewöhnlichen Einerlei, was sicherlich am Besonderen der gedruckten Ausgabe liegt. Für mich ist die moderne Informationstechnologie im Wesentlichen ein Medium, das ich im Beruf nutze. Nach acht Stunden am Rechner bin ich dann froh, nicht mehr auf den Monitor gucken zu müssen, sondern mich dem mittlerweile unerschöpflichen Informationsangebot in die reale (knapp genug bemessene) Freizeit entziehen zu können. Während im Netz, wegen der Unmenge an Optionen durch Verlinkung und der fast unbeschränkten Dateigröße, der Inhalt vom hundertsten ins tausendste gehen kann, muss sich eine

gedruckte ZEITUNG auf einen kleinen Umfang beschränken – eine sorgfältige Auswahl treffen, Relevantes von Trivialem trennen – was der Qualität sehr dienlich ist. (Die ausufernden Belanglosigkeiten waren im Übrigen auch der Grund, weswegen ich mich von der Bundes-mailingliste habe streichen lassen.)

Ich wünsche mir daher auch in Zukunft die inhaltlich qualitätsvolle und solide gemachte Papierausgabe der ZEITUNG. Wobei der Umfang der Reiseberichterstattung der Bukanier sehr gerne zu Gunsten von Beiträgen aus anderen Horten auf ein Minimum reduziert werden kann.

*Horrido vom Hohenpeißenberg
Teddy (Dr. Marcus Schumacher)
per Mail am 22.06.2015*

Herrn Wolfgang Mich – lieber Schrubbi!

Für die Übersendung der „Zeitung“ 1/2015 danke ich! ... und wünsche der neuen Bundesführung gute und erfolgreiche Arbeit! Allerdings bin ich über diese Ausgabe entsetzt. – Und bestimmt nicht nur ich! Hoffentlich fällt dieses Heft nicht in die Hände unserer Freunde, Pfadfinder, Wandervögel, deren Eltern, usw.

Was habt Ihr/die Redaktion dabei gedacht, das „Raucherbild“ gleich auf der ersten Seite

zu bringen? Und das in einer Zeitschrift, die vor allem Jugendliche ansprechen will? Eine entschuld bare Erklärung wäre vielleicht, daß die Zigaretten-Industrie dank dieser Schleichwerbung die Jugendarbeit mit einer sehr hohen Spende unterstützt? Und dabei sogar auf den gesetzlich vorgeschriebenen Hinweis „Rauchen ... tödlich“ verzichtet? Dazu ergänzend vielleicht das Bild auf den Seiten 8 und 9 mit den m. E. traurig dreinschauenden jungen Mädchen.

Ich bin seit 1947 in der Freischar, habe viele Jahrzehnte mit lieben Freunden gewandert, gesungen, getrampt und wir, die wir heute noch leben, treffen uns noch regelmäßig. Und haben leider feststellen müssen, daß vor allem die Freunde von uns gegangen sind, die schon früh und viel geraucht habe. Aus diesem Grunde darf ich mir wohl als Älterer erlauben, mich heute über jugendliche Quarzer/innen zu ärgern.

Diese Leute rauchen vielleicht nur aus primitiver Effekt-Hascherei oder weil sie es cool finden, sind dabei aber so blöd, nicht zu wissen, wie schädlich und teuer Nikotin ist. Und bemerken nicht, daß in der Gesetzgebung und Öffentlichkeit Rauchen mehr und mehr verfehmt wird!

*Horridoh – Gut Pfad – Gut Fahrt
Rolf Krüger (Öhmchen)
Laboe, 1. Juni 2015*

Textbeiträge ☒ Über das Singen im Bund; asterix (Jan Everding), Villingen-Schwenningen / Die Bundesordnungen der Freischar – eine Verfassungsrecherche, Teil 1: Von kalten Füßen und heißen Themen; hagzissa (Elisabeth Gräfe), Meine / Kirgistan im Herzen Mittelasiens – eine Reise in das Land zwischen sowjetischem Fortschritt und nomadischem Erbe; Marco (Preim), Neindorf / Brief aus Estland; oldchurch (Ulrich Altenkirch), Laatre/Estland / „glaubt nicht, was ihr nicht selbst erkennt“ – ein Nachtrag zur Buchvorstellung; hagzissa (Elisabeth Gräfe), Meine / Arno – was fehlen wird; dadarish (Dieter Geißler), Meine / Erinnerungen an zwei Bündische; Steffen Maaß, Dormagen / 16. Peter-Rohland-Singewettstreit; dadarish (Dieter Geißler), Meine.

Lyrik ☒ Nacht um Kalda talu; dadarish (Dieter Geißler), Meine.

Rezension ☒ zeko (Eckard Holler), Berlin.

Fotos ☒ S. 4; dadarish (Dieter Geißler), Meine / S. 8; NN, Bundesarchiv der Deutschen Freischar, Wandervogel-Hof Reinstorf / S. 12/13; Privatarchiv Enz (Heinz Brandt), Giengen / S. 14/15 u. 17; Hans Kappel (+), Bundesarchiv der Deutschen Freischar, Wandervogel-Hof Reinstorf / S. 18/19 bis 30 u. 32 bis 35; Marco (Preim), Neindorf / S. 37, 39, 40, 43 bis 45, 47, 49, 52 u. 60; dadarish (Dieter Geißler), Meine

Titel ☒ Tillmann Giese unter Benutzung einer Fotovorlage von Carsten Schmitt.

ZEITUNG – eine Zeitschrift der
DEUTSCHEN FREISCHAR
Bund der Wandervögel und Pfadfinder
www.freischar.de

Herausgeber
DEUTSCHE FREISCHAR e.V.
Bundesführung
Wolfgang Mich (schrubbi)
Zwinglistraße 10
65199 Wiesbaden

Redaktion
Dieter Geißler (dadarish)
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
dd.geissler@t-online.de

regelmäßige Mitarbeiterin:
Elisabeth Gräfe (*hagzissa*)

Layout
Tillmann Giese

Gesamtherstellung
Lebenshilfe Druckerei, Braunschweig

Versand
moormannschaft
c/o Elisabeth Gräfe (*hagzissa*)
Abbesbütteler Straße 13
38527 Meine
egraefe@t-online.de

Druck und Versandkosten der ZEITUNG müssen durch Mitgliedsbeiträge und Spenden aufgebracht werden.

Spenden werden erbeten an:

DEUTSCHE FREISCHAR – Bundesamt
Katharina Brüdgam (luna)
Otto-Speckter-Str. 45, 22307 Hamburg

Darmstädter Volksbank eG.
IBAN DE76 5089 0000 0010 2106 07
BIC GENODHEFAVBD

Inhalt

ZEITUNG 2/2015

Spruch	2
Vorwort	3
Themen	
Über das Singen im Bund (<i>asterix</i>)	4
Die Bundesordnungen der Freischar – eine Verfassungsrecherche Teil 1: Von kalten Füßen und heißen Themen (<i>hagzissa</i>)	6
Kirgistan im Herzen Mittelasiens – eine Reise in das Land zwischen sowjetischem Fortschritt und nomadischem Erbe (<i>Marco Preim</i>)	18
Brief aus Estland (<i>oldchurch</i>)	37
Gedicht „Nacht um Kalda talu“ (<i>dadarish</i>)	41
„glaubt nicht, was ihr nicht selbst erkennt“ – ein Nachtrag zur Buchvorstellung (<i>hagzissa</i>)	42
Arno – was fehlen wird (<i>dadarish</i>)	47
Erinnerungen an zwei Bündische (<i>Steffen Maaß</i>)	52
Rezension	
Bündische Jugend – Eine neue Geschichte 1918–1933 (<i>zeco</i>)	57
Singewettstreit	
16. Peter-Rohland-Singewettstreit (<i>dadarish</i>)	60
Briefe	61
Quellenangaben/Impressum	63
Nachrichten (<i>in der Mitte des Heftes</i>)	